Dietrich von Bern

und seine Gesellen

Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig
Nr. 65

BOSTON
PUBLIC
LIBRARY

Dietrich von Bern

I. Teil

Den mittelalterlichen Heldengeschichten nacherzählt

von

Hermann L. Köster

Deutsche Jugendbücherei Nr. 65
Herausgegeben vom Dürerbund
Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig

Jordan
5W 9FF
39602

Gift of
Helen Martin Rood

Dietrichs Geschlecht.

Mächtig und glanzvoll herrschte König Amelung über die Ostgoten in Italien. Nach seinem Tode erbten drei Söhne sein Reich: Ermenreich, der älteste, wurde König in Rom, Dietmar wurde König von Bern und Harlung König von Breisach.

König Dietmar war ein ruhmreicher Mann. Er und seine Gattin Odilie hatten einen Sohn Dietrich; der war schon als Knabe kraftvoll und hochgemut. Der tapferste Held, Hildebrand der Wölfing, wurde auf Dietmars Wunsch sein Waffenmeister. Er unterwies den Knaben schon, als er fünf Jahre alt war, in allen ritterlichen Künsten. Als Dietrich zwölf Jahre zählte, war er so stark und tapfer, daß ihn sein Vater Dietmar zum Ritter schlug.

Wie Dietrich und Hildebrand Grim und Hilde bezwangen.

Einst ritt Dietrich mit Hildebrand hinaus auf die Jagd. Als Dietrich einen Hirsch verfolgte, sah er plötzlich einen Zwerg quer über den Weg laufen. Schnell wandte er sein Roß, sprengte dem Zwerg nach und packte ihn mit raschem Griff, als er gerade in seine Höhle entweichen wollte. Dann setzte er ihn vor sich in den Sattel. Vor Angst bebend, rief der Zwerg: „Herr, verschone mein Leben! Ich will dir dafür einen Schatz an Gold und Silber und Edelsteinen zeigen, viel größer als König Dietmars Schatz. Der Schatz aber gehört dem Riesen Grim und seinem Weibe Hilde, beide grimmig und übermäßig stark. Nur mit dem Schwerte Nagelring, das der Riese besitzt und das ich, der Zwerg Alberich, selber gefertigt habe, kannst du sie bezwingen. Eine größere Ruhmestat wäre es für dich und deinen Fahrtgenossen, Schwert und Schatz in kühnem Streit zu erringen, als mich Zwerglein zu töten."

Da lachte Dietrich und sprach: „So schwöre, mir noch heute den Nagelring zu verschaffen und mir den Weg dahin zu zeigen,

wo die Riesen hausen. Sonst kommst du nimmer lebendig aus meiner Hand." Da schwur Alberich, und Dietrich ließ ihn frei.

Dann jagten Dietrich und Hildebrand weiter nach Wild und Vögeln. Als sie bei Sonnenuntergang an einer Bergeshalde standen, trat plötzlich Alberich mit dem Schwert Nagelring zu ihnen. „Ich stahl es, als die Riesen in der Mittagshitze schliefen. Dort unter jener Klippe ist die Höhle, darinnen Grim und Hilde hausen. Darin werdet ihr auch den Goldschatz finden. Aber schweren Kampf gibt es für den, der ihn erringen will." Damit nahm Alberich Abschied von ihnen und entschwand ihren Blicken. Sie aber prüften das Schwert und sahen mit Staunen die kunstvolle Arbeit und die Schärfe der Schneide.

Dann gingen sie zu dem Felsen und fanden bald den Eingang in die Höhle. Fest schnürten sie Helm und Panzer, und, den Schild vor sich, gingen sie kühn hinein; Dietrich voran, Hildebrand nahe hinter ihm. Zornig fuhr der Riese von seinem Lager auf und griff nach seinem Schwert. Als er es nicht fand, riß er einen Baumstamm aus dem Feuer, das am Boden loderte, und schlug damit auf Dietrich los, daß ihn die Funken umstoben. Dietrich hieb auf den Riesen ein. Hilde aber sprang von hinten auf Hildebrand zu und umklammerte mit ihren Fäusten seinen Hals so fest, daß er zu Boden fiel. Dann packte die Riesin seine Arme und das Blut sprang ihm unter dem Druck aus den Nägeln; sie kniete auf ihm, daß ihm der Atem verging. Da rief er in seiner Not: „Hilf mir, Dietrich, oder ich verliere mein Leben!"

Da packte Dietrich heftige Wut: mit aller Kraft führte er einen Streich gegen des Riesen Haupt. Krachend flog er zu Boden. Dann sprang er auf Hilde los und schlug sie in der Mitte durch. Aber Hildes Zauberkraft war so groß, daß sich die beiden Stücke wieder zusammenfügten und sie heil dastand. Zum zweiten Male führte Dietrich den Schlag, aber wieder schlossen sich die Hälften zusammen, und unverletzt trotzte Hilde von neuem. Da rief Hildebrand: „Springe nach dem Schlag zwischen die beiden Stücke!" Als Dietrich zum dritten Male zugeschlagen hatte, tat er, wie ihm Hildebrand geheißen: da blieben die Teile getrennt. Hildebrand aber dankte froh seinem Retter. Dann beluden sie ihre Rosse mit Gold und Edelsteinen; den Rest des unermeßlichen Schatzes aber verwahrten sie in der Höhle. Am wertvollsten war ihnen der Helm des Riesen: so stark und fest hatten sie noch keinen gefunden. Nach den beiden Riesen nannten sie ihn Hildegrim. In manchem heißen Kampfe trug Dietrich ihn seitdem.

Die Kunde von der Besiegung der Riesen verbreitete sich bald im Lande, und hoch stieg Dietrichs Ruhm.

Wie Heime Dietrichs Geselle wurde.

Hoch im Norden wohnte Studas, als Rossezüchter weit berühmt. Seine Hengste waren schnell wie ein Vogel und von unermüdlicher Ausdauer. Studas Sohn hieß Heime. Der war grimmig und stark und überaus ehrsüchtig. Als er ein Jüngling war, trat er vor seinen Vater und sprach: „Ich mag nicht hier bei deinen Rossen alt werden. Ich will ausreiten und mit Helden kämpfen, daß ich Ruhm und Ehre erwerbe. Nach Süden will ich, an den Hof Dietrichs von Bern. Von seiner Stärke habe ich viel Rühmens gehört, mit ihm will ich kämpfen und sehen, wer Sieger bleibt."

Da sprach Studas: „Vermessen ist es von dir, mit Dietrich kämpfen zu wollen. Wenn du nicht hier bleiben willst, so zieh, doch suche dir lieber andere Kämpfer." Heime aber entgegnete: „Niedrig ist dein Sinn wie dein Geschäft. Siegen will ich über Dietrich oder sterben."

Dann ergriff er sein Schwert, sprang auf seinen raschen Hengst Rispa und ritt fort durch fremde Länder auf unbekannten Wegen, bis er nach Bern kam. Am Tor der Königsburg stieg er ab und bat einen Knecht, ihm Roß und Speer zu halten. Dann trat er in die Königshalle vor den Hochsitz König Dietmars und neigte sich vor ihm. Danach schritt er auf Dietrich zu und sprach: „Herr Dietrich, weither komme ich geritten, um mit dir zu streiten, weil ich sagen hörte, du seist der tapferste Held. Ich fordere dich zum Zweikampf; wer siegt, der mag die Waffen des andern als Siegesbeute nehmen!"

Zornig hörte Dietrich die kühnen Worte; niemand sonst hatte bisher gewagt, ihn zum Zweikampf zu fordern. Er sprang auf und rief nach Roß und Rüstung. Dann legte er seine starke Brünne an, setzte sich den Helm Hildegrim auf, gürtete sein Schwert Nagelring um und faßte seinen Speer und einen festen Schild. Der trug einen goldenen Löwen als Wappenzeichen.

Nun ritten beide Helden vor die Stadt. Mit voller Wucht sprengten sie aufeinander los, aber die Speere zerbrachen nicht, und beide Kämpfer blieben fest im Sattel. Beim dritten Male aber prallten sie so heftig aneinander, daß beider Speere und Schilde zerbrachen und Dietrichs Roß auf die Hinterbeine stürzte; aber so groß war Dietrichs Kraft, daß er sich fest im Sattel hielt. Nun sprangen beide von ihren Rossen, rissen die Schwerter aus der Scheide, und wuchtig fielen die Schläge nieder. Keiner wich auch nur einen Fuß breit zurück. Endlich packte Heime sein Schwert mit beiden Fäusten und führte einen furchtbaren Streich nach Dietrichs Haupt; aber an dem guten Helm Hildegrim zersprang Heimes Schwert. Wehrlos stand nun Heime vor Dietrich; der aber ließ

sein Schwert sinken, reichte Heime die Hand und nahm ihn unter seine Gesellen auf.

Heime aber sprach: „Ein starker Held bist du, Dietrich, aber dein Roß ist schlecht. Gib mir Urlaub, daß ich dir eins von meines Vaters Rossen hole.“ Und er ritt zu seines Vaters Gehöft zurück und holte für Dietrich den feurigen Hengst Falke. Von nun an ritt Dietrich kein anderes Roß.

Wie Wittich zu Dietrich kam.

Auf Seeland lebte Wieland, als kunstreichster Schmied in allen Landen berühmt. Er stammte aus königlichem Geschlecht: sein Ahnherr war Wilkinus, der mächtige König des Wilkinenlandes; dessen Weib war die Meerfrau Wachilde. Wielands Frau war Bathilde, die Tochter Nidungs, des Königs von Jütland. Sie hatten einen Sohn, Wittich, der zu einem starken und kühnen Jüngling heranwuchs. Er hatte wenig Lust, Schmied zu werden, so berühmt auch sein Vater war; er dünkte sich zu gut dazu, da seine Mutter eine Königstochter war.

Eines Tages trat er vor seinen Vater Wieland und sprach: „Wenig behagt es mir in der rußigen Schmiede. Schon lange ist mein Sinn auf Heldentaten gerichtet. Sieh, Dietrich von Bern ist nicht älter als ich, und sein Ruhm durchdringt alle Lande. Gib mir Roß und Waffen, Vater, dann will ich mich mit dem Berner im Kampfe messen.“

Wieland warnte seinen Sohn vor der Stärke Dietrichs; aber Wittich sprach: „Nimmer werde ich froh, wenn ich nicht nach Bern reiten kann.“ Da sah Wieland, daß er seinen Sohn nicht zurückhalten könne. Und er schenkte ihm eine neue Rüstung, die er selbst geschmiedet hatte: die Brünne war schmiegsam und so fest, daß kein Speer sie durchdrang; wie Silber glänzten ihre Ringe; der Helm war aus dem härtesten Stahl; glänzend silberweiß war der schwere Schild, als Wappen zierten ihn ein blutroter Hammer und eine blutrote Zange. Das wertvollste Gewaffen aber war das Schwert Mimung; dem kam kein Schwert an Härte und Schärfe gleich; es war so fest, daß es an keinem Stahl zersprang, und so scharf, daß es eine Wollflocke zerschnitt, die man auf seine Schneide legte.

„Bewahre es wohl,“ sprach Wieland, „ich hoffe, es wird in deiner Hand tiefe Wunden schlagen.“ Dann führte er Wittich in den Hof; da stand der Hengst Schimmung, der stammte wie Rispa und Falke aus Studas Stall. Wittich küßte seine Mutter und seinen Vater und schwang sich in voller Rüstung ohne Steigbügel in den

Sattel. Froh lachend sah es Wieland. Dann geleitete er seinen Sohn vor das Tor und wies ihm den Weg ins Amelungenland.

Freudig sprengte Wittich davon. Durch manch fremdes Land ging sein Ritt. Da kam er einst an einen breiten Strom. Niemand war weit und breit, ihm die Furt zu zeigen. So stieg er vom Roß, band es an einen Baum und barg seine Rüstung im dichten Gebüsch. Dann stieg er ins Wasser, um eine flache Stelle zu suchen; bis an den Hals watete er hinein.

Da kamen drei Gesellen Dietrichs an den Strom geritten. „Sieh da den Zwerg!“ rief der eine, ein Graubart, „fang ihn, Hornboge, vielleicht löst er mit Gold sein Leben, wie es einst Alberich tat, als Dietrich ihn fing.“ Lachend sprang Hornboge vom Roß, um in den Strom zu waten. Wittich aber rief: „Gebt mir Frieden, daß ich ans Land steige, dann werdet ihr sehen, daß ich mein Haupt nicht niedriger trage als ihr!“

Die Recken gewährten die Bitte. Da sprang Wittich aus dem Wasser, neun Fuß weit in einem Sprung. Erstaunt sahen die drei Gesellen seine Kraft, und der Graubart fragte ihn nach Namen und Geschlecht. Wittich aber antwortete: „Was fragst du mich Nackten nach meinem Namen? Erst laß mich meine Rüstung anlegen, dann magst du mich fragen.“ Und als die drei auch diese Bitte gewährten, lief Wittich in den Wald, legte Kleider und Waffen an, schwang sich auf sein Roß und kehrte zu den dreien zurück.

„Nun fragt, was ihr wollt, nur meinen Namen nenne ich euch nicht; unbezwungen nennt kein Held dem Feinde seinen Namen.“ Da lachte der Alte und sprach: „Nach deinem Namen brauche ich nicht zu fragen, trägst du doch das Wappen Wielands im Schilde; einen Sohn hat nur Wieland: du bist es.“ Da erwiderte Wittich: „Du hast's erraten; ich bin Wittich, Wielands und Bathildens Sohn. Wer aber seid ihr?“ — „Wir sind Amelungen.“

Da rief Wittich froh: „Hei, das trifft sich gut; ins Amelungenland will auch ich; Dietrich von Bern will ich kennenlernen und mich mit ihm im Zweikampf messen!“ Staunend hörte der Alte die Rede, prüfend ruhte sein Blick auf dem Jüngling, und bedächtig sprach er: „Noch hat kein Held Dietrich besiegt; seine Kraft ist groß und gute Waffen nennt er sein eigen.“ „Seine Kraft fürchte ich nicht!“ rief Wittich, „und gute Waffen nenne auch ich mein eigen; mein Vater Wieland selbst schmiedete mir Helm und Brünne, und kein besseres Schwert gibt es als den Mimung.“

Bestürzt sah der Alte auf das Schwert, und er begann für Dietrich zu fürchten. Aber er sprach zu Wittich: „Wahrlich, die besten Waffen sind dein eigen, und ein wackerer Held scheinst du mir zu sein. Wir fahren nach Bern zurück, willst du unser Weggenosse sein, so laßt uns Waffenbrüderschaft schließen und schwören,

uns in allen Nöten beizustehen." „Gern will ich euer Fahrtgenosse sein; doch nennt mir zuvor eure Namen." Da nannte der Alte falsche Namen. Wittich aber schloß Waffenbrüderschaft mit ihm. Dann ritten sie zusammen, bis sie an eine Furt kamen, die der Alte kannte.

Nachdem sie hindurchgeritten waren, kamen sie bald an eine Wegteilung. Da sprach der Alte: „Beide Wege können wir reiten; ein weiter Umweg ist der eine, der zweite ist kurz, doch führt er über eine Steinbrücke, an der ein festes Schloß liegt. Zwölf starke Räuber hausen darin. Noch ist niemand über die Brücke geritten, ohne alle Habe zu verlieren. Ich rate, laßt uns den längeren Weg wählen." „Nein!" rief Wittich, „laß mich vorausreiten und sehen, ob uns die Räuber nicht gutwillig hinüberlassen."

Rasch sprengte er auf die Brücke zu. Als die Räuber ihn kommen sahen, freuten sie sich über die reiche Beute, und sie teilten schon die glänzende Rüstung, den Schild, das Schwert und das Roß unter sich. Der Führer der Bande ritt ihm mit seinen Mannen entgegen. Freundlich bat Wittich sie, ihn und seine Weggenossen über die Brücke zu lassen. Der Hauptmann aber verlangte alle seine Habe; dann solle er nur den rechten Fuß und die rechte Hand verlieren. „Ewige Schande wäre es mir, euch mein Gewaffen zu lassen!" rief Wittich ihnen zu. Da rissen sie die Schwerter aus der Scheide und drangen auf ihn ein. Wittich aber schwang seinen Mimung auf den ersten, der ihm nahte, und hieb ihn vom Pferd; mit dem zweiten Streich spaltete er den Hauptmann vom Helm bis zum Gürtel.

Als die Amelungen von ferne sahen, daß die Räuber Wittich angriffen, rief der Alte: „Ihm nach, daß wir ihm beistehen!" Aber der eine der Recken sprach: „Was geht uns der Fremde an?" Da aber riefen die andern beiden: „Schändlich wäre es, ihn zu verlassen, da wir ihm Waffenbrüderschaft gelobten." Damit sprengten sie auf die Brücke zu.

Wittich aber hatte schon sieben der Räuber zu Boden gestreckt; die andern fünf entflohen in wildem Schrecken. Der Alte aber reichte Wittich die Hand und sagte: „Wahrlich, du verdienst die Waffen, die dein Vater dir schmiedete. Nun will ich mich auch nicht länger vor dir verleugnen. Ich trage nicht den Namen, den ich dir nannte: Hildebrand bin ich, Dietrichs Waffenmeister; der finstere Geselle dort ist der gewaltige Heime; Hornboges Namen aber hast du schon gehört, ehe ich dich kannte." Da freute sich Wittich, daß er der Fahrtgenosse solch ruhmvoller Helden geworden war.

Dann ritten die vier in die Burg der Räuber, wo sie reichlich Speise und Trank und große Schätze fanden. Frohgemut setzten sie sich zum Mahl und legten sich dann zur Ruhe.

Hildebrand aber konnte keinen Schlaf finden. Er lag wach, in Sorge um seinen Herrn. Mit wachsendem Staunen hatte er Wittichs riesige Kraft gesehen; hatte gesehen, wie Mimungs scharfe Schneide durch den härtesten Stahl schnitt. Wohl stand Dietrich dem Wittich an Kraft und Kühnheit nicht nach, aber die Waffen waren zu ungleich. Da schlich sich Hildebrand leise an Wittichs Lager, zog den Mimung aus der Scheide, schraubte den Griff von der Klinge, setzte den Griff auf sein eigenes Schwert und steckte sein Schwert in Mimungs Scheide. Auf den Mimung aber setzte er seinen Schwertgriff und steckte ihn in seine Scheide.

Am nächsten Morgen ritten sie weiter. Wittich aber merkte nicht, daß die Schwerter vertauscht waren. Sie ritten, bis sie zur Weser kamen. Da war eine Brücke zwischen zwei Felsen gewesen; die entflohenen Räuber aber hatten die Brücke zerstört, damit Wittich sie nicht verfolgen könnte. Nun lagen sie am andern Ufer. Als Wittich sie sah, gab er seinem Hengst Schimmung die Sporen und setzte über den Strom; die Hufe schlugen so heftig gegen den Felsen, daß die Nägelspuren noch jahrhundertelang zu sehen waren. Dann stürmte Wittich auf die fünf Räuber los.

Hildebrand und Hornboge sprengten Wittich nach in den Strom und gewannen schwimmend das andere Ufer. Hornboge erreichte es zuerst und ritt an Wittichs Seite. Als Hildebrand kam, waren die Räuber schon erschlagen. Auch Heime hatte den Sprung gewagt und sein Hengst Rispe hatte das andere Ufer erreicht, aber er war Wittich nicht zu Hilfe geeilt. Langsam kam er jetzt hinterher geritten.

Manchen Tag noch ritten die Recken durch die Lande, bis sie endlich in Bern anlangten. Freudig hieß Dietrich seine Gesellen willkommen; auf Wittich schien er nicht zu achten. Da trat Wittich auf ihn zu und reichte ihm die Rechte dar. „Was willst du?“ fragte ihn Dietrich, ohne seine Hand zu fassen. Da sprach Wittich: „Aus ferner Heimat zog ich nach Bern, weil ich dich als den größten Helden rühmen hörte. Das wollte ich erproben; darum fordere ich dich zum Zweikampf.“

Da maß ihn Dietrich mit stolzem Blick, und zornig sprach er: „Ist es bei Euch Heldensitte, daß jeder hergelaufene Gesell den Königssohn zum Kampfe fordern darf?“ Da sprach Hildebrand: „Herr, du weißt nicht, mit wem du redest: es ist Wittich, Wielands Sohn; ich sah ihn kämpfen, du brauchst dich seiner nicht zu schämen.“ Dietrich aber rief: „Noch heute werde ich mit ihm kämpfen und ihn binden und vor Bern aufhängen lassen, daß nicht jeder komme, mir Zweikampf zu entbieten.“ Da sprach Hildebrand: „Noch steht Held Wittich ungebunden; ich fürchte, er wird heute ungebunden bleiben.“

Dietrich aber rief nach seinem Roß und seinen Waffen und ritt mit seinen Gesellen vor die Stadt hinaus. Auch König Dietmar kam mit großem Gefolge. In weitem Ringe standen die Gefolgsleute. Mit eingelegtem Speer sprengten Dietrich und Wittich aufeinander los. Wittichs Speer drang mit solcher Wucht in Dietrichs Schild, daß der Speer zerbrach. Dietrichs Speer aber war ganz geblieben. Da rief Wittich: „Meinen Speer habe ich verloren, aber wende dein Roß, daß ich deinem Stoße standhalte, damit auch dein Speer zerbricht."

Da gedachte Dietrich seinen Gegner aus dem Sattel zu heben oder ihn zu durchbohren; Wittich aber faßte sein Schwert, und als Dietrichs Speer gegen seinen Schild prallte, schlug er mit dem Schwerte zu, daß der Speerschaft zerbrach. Dann sprangen beide aus dem Sattel und nun begann der Schwertkampf. Kühn und gewaltig stritt Wittich; selbst der finstere Heime sah mit Verwunderung, daß Dietrich ihm nichts anhaben konnte. Zuletzt holte Wittich zu einem gewaltigen Schlage aus, um Dietrichs Helm zu spalten. Aber der Helm Hildegrim war zu fest: das Schwert zersprang. Da rief Wittich voll Zorn: „Schmach dir, Vater Wieland, daß du ein so schlechtes Schwert geschmiedet! Nie hätte Dietrich mich besiegt, wäre nicht das Schwert zersprungen; nun muß ich hier mein Leben verlieren."

Da sprang Hildebrand zwischen die beiden und rief: „Herr, schone seines Lebens und mache ihn zu deinem Gesellen; er allein bezwang die Räuber, die sonst niemand anzugreifen wagte!" Doch Dietrich wollte nichts hören, voll Zorn rief er: „Aus dem Wege Hildebrand, sonst fällst erst du und dann er, aufhängen will ich ihn noch heute, daß nicht jeder Übermütige mich herauszufordern wagt!" Als Hildebrand die blinde Wut Dietrichs sah, da sprach er: „Ich sehe, daß dir nicht zu raten ist, nun mußt du die Folgen tragen." Damit zog er den Mimung aus der Scheide, trat auf Wittich zu und sprach: „Waffenbrüderschaft habe ich dir gelobt, die will ich halten. Deinen Mimung habe ich dir heimlich vertauscht; hier nimm ihn hin und wehre dich tapfer!"

Da rief Wittich voll freudigen Mutes: „Verzeih mir, Vater Wieland, daß ich dich schmähte! Nun wohlan, Dietrich, jetzt erfahre, wie der Mimung schneidet." Damit drang er von neuem auf Dietrich ein. Mit verdoppelter Kraft hieben beide aufeinander los: aber Nagelring glitt ab von der Rüstung, die Wieland so wohl gehärtet hatte. Mimung aber schnitt durch Schild und Brünne, mit Mühe nur konnte Dietrich sein Leben schirmen. Schon blutete er aus fünf Wunden. Hilfesuchend sah er sich nach Hildebrand um, ob er den Streit nicht schlichten möchte. Der aber murrte voll Ingrimm: „Als ich euch scheiden wollte, hättest du Ruhm und

Ehre davongetragen. Du aber wolltest in deinem Hochmut nicht hören. Du selber trägst Schuld, wenn dir nun Schimpf und Unehre in dem Kampfe wird."

Da trat König Dietmar selber zwischen die Kämpfer, den Streit zu schlichten. Wittich aber rief: „Was willst du tun, König Dietmar? Schändlich wäre es, wenn du mich einzelnen Mann durch dein Gefolge töten lassen wolltest." Doch Dietmar erwiderte: „Sei ohne Furcht, euren Streit nur will ich schlichten; steh ab vom Kampf, so will ich dir eine Burg und reiches Lehen geben." „Nicht darnach steht mein Begehr," rief Wittich, „Dietrich muß erleiden, was er mir zugedacht hatte!" Da trat Dietmar zurück, und von neuem entbrannte der Kampf. Heftiger noch als vorher fielen die Hiebe, aber so tapfer Dietrich sich wehrte, den Schlägen Mimungs konnte er kaum widerstehen. Zuletzt führte Wittich einen furchtbaren Hieb nach seinem Haupt; der Helm Hildegrim wurde mitten durchgeschnitten, und mit einer Locke Dietrichs fiel die obere Hälfte zu Boden.

Da endlich sprang Hildebrand zwischen die Kämpfer und sprach zu Wittich: „Um unserer Waffenbrüderschaft willen gib Frieden! Söhnet euch aus und werdet Kampfgesellen! Wenn ihr zusammen ausreitet, vermag euch niemand zu widerstehen." Einen Augenblick stand Wittich unschlüssig da, dann stieß er sein Schwert in die Scheide und sprach: „Es sei, Meister Hildebrand, um unserer Freundschaft willen!" Dann trat er auf Dietrich zu und sprach: „Nicht deine Schuld ist es, daß meine Rüstung und meine Waffen fester sind als die deinen; hättest du mein Schwert und meine Brünne, kein Held könnte dir widerstehen." Da erwiderte Dietrich: „Habe Dank, Held Wittich; willst du bei mir bleiben, so nehme ich dich gern als meinen Gesellen an." Da reichte ihm Wittich die Hand, und versöhnt ritten beide in die Stadt zurück.

Wie Dietrich Ecke und Fasolt besiegte.

Bald waren die Wunden Dietrichs wieder geheilt. Aber er war nicht froh, sein Stolz war verletzt, weil er im Kampf mit Wittich unterlegen war. Darum beschloß er, allein auszureiten, um durch neue Kämpfe seinen Ruhm zu erneuern. Heimlich ritt er fort aus Bern, nur Hildebrand wußte davon.

Zur selben Zeit saßen auf der Burg Drachenfels drei holde Königsjungfrauen, und neben ihnen saßen drei Helden von riesenhaftem Wuchs; es waren Ebenrot, Fasolt und sein junger Bruder Ecke. Von Abenteuern und Heldentaten war die Rede, und Fasolt wußte viel Rühmens von Dietrich von Bern und seinen Taten.

Da schlug Ecke an sein Schwert und rief: „Was rühmst du den Dietrich? Wohl zähle ich erst zwanzig Jahre, aber manchen Kampf schon bestand ich und auch den Berner fürchte ich nicht."

Da lächelte Seeburg, die schönste der Jungfrauen, und sprach zu Ecke: „Ich wünsche mir lange schon, Dietrich von Bern von Angesicht zu sehen. Schaffst du ihn mir hierher, so schenke ich dir die goldene Brünne, die Kaiser Ortnit einst trug, und ein Schwert, das Zwerge schmiedeten." Aber Fasolt rief: „Laß ab von solchem Beginnen, der Berner folgt dir nicht freiwillig; kommt es aber zum Kampf, so muß einer von euch das Leben lassen!" Da lächelte Seeburg huldvoll und sprach zu Ecke: „Wenn du mir den Berner bringst, so verspreche ich dir, dein Weib zu werden."

Da hörte er auf keine Warnung mehr; sofort machte er sich zum Aufbruch fertig. Seeburg selbst reichte ihm das Schwert, dem sie den Namen Eckesachs gab. Ein Roß wollte er nicht. „Zu schwer bin ich für ein Roß, mich tragen meine Füße schneller." Dann eilte er davon nach Bern, um Dietrich zu treffen. Staunend sah alles auf den jungen Riesen; Hildebrand aber wies ihm den Weg, den Dietrich geritten.

Sofort lief Ecke weiter. Schon sank die Sonne, da traf er auf einen todwunden Ritter. Den fragte er nach Dietrich. Da antwortete er: „Dietrich suchst du? Laß ab von ihm! Zu viert fielen wir ihn an, aber drei von uns erschlug er, mich rettete nur mein schnelles Roß." Aber Ecke wollte sich nicht warnen lassen. Da zeigte ihm der Ritter, wohin Dietrich geritten war.

Schon wurde es finster im Walde, nur der Goldglanz der Rüstung erhellte ein wenig den Weg. Da erblickte Ecke in der Ferne ein Leuchten, das ging von dem Edelstein in Dietrichs Helm aus. Schnell eilte Ecke dem Scheine nach und rief laut: „Halt an, Dietrich von Bern!" Da wandte sich Dietrich um und sprach: „Was rufst du mich an in dunkler Nacht?" „Bist du Dietrich von Bern, so wisse, ich bin Ecke, Fasolts Bruder. Drei Königinnen senden mich, dich vor ihr Angesicht zu bringen; das versprach ich ihnen." Da sprach Dietrich: „Ich bin Dietrich von Bern; doch ich trage kein Verlangen, die Königinnen zu sehen." „Du mußt mir folgen", rief Ecke, „oder mit mir kämpfen, denn ich gelobte, dich lebend oder tot den Königinnen zu bringen. Besiegst du mich, so magst du meine Waffen nehmen, meine goldene Brünne und mein Schwert, das beste, was je Zwerge schmiedeten." Aber Dietrich sprach: „Mich verlangt nicht nach deinen Waffen. Was sollen wir miteinander kämpfen in dunkler Nacht, da keiner dem andern etwas zuleide tat?" Da rief Ecke: „Wenn vom Schwerterschlag die Funken sprühen, ist es auch in der Nacht hell genug zum Kämpfen; aber Furcht packt dich, daß du den Kampf verweigerst!"

Da fuhr Dietrich voll Zorn auf, sprang vom Roß, zog sein Schwert und sprach: „Wahrlich, ich hätte dich gern verschont, weil du noch so jung bist, doch nun mußt du haben, wonach du verlangst.“ Ein wilder Kampf begann im dunklen Walde, hell sprühten die Funken aus Helm und Schild. Als der Morgen graute, waren beide Helden so erschöpft, daß sie eine Weile ruhen mußten. Dann begann der Kampf von neuem. Dietrichs Schwert konnte Eckes Brünne nicht durchdringen; der Eckesachs aber hieb Dietrichs Schild in Stücken. Da warf Dietrich den Schild von sich und suchte Schutz hinter einem Baum. Aber Ecke verfolgte ihn und schlug ihm eine schwere Wunde. Nun packte Dietrich wilde Wut; mit aller Kraft versetzte er Ecke einen Schlag, daß er zu Boden stürzte. Schnell sprang der wieder auf die Füße; doch wieder traf ihn ein furchtbarer Schlag, daß er betäubt zurückfiel. Dietrich warf sich auf ihn und rief, er solle sich ergeben. Aber Ecke packte ihn und nun begann ein gewaltiges Ringen, bis Dietrich Eckes Hals umklammerte, daß Ecke fast die Besinnung verlor.

Da ergriff Dietrich sein Schwert und kniete zum Stoß bereit auf Eckes Brust. Dreimal noch bat er ihn, sich zu ergeben und sein Geselle zu werden. Aber als Ecke nicht darauf hören wollte und gewaltsam emporzukommen versuchte, stieß Dietrich ihm das Schwert in die Brust. Mit tränenden Augen stand Dietrich neben dem jungen Helden, der um einer Frauenlaune willen so früh sein Leben hatte hingeben müssen. Dann zog er ihm die Rüstung aus und legte sie selber an; die Brünne aber war so lang, daß er mit dem Schwert ein Stück abhauen mußte. Danach trennte er Eckes Haupt vom Rumpf, er wollte es den Königinnen bringen, durch die Ecke ins Verderben getrieben worden war.

Langsam ritt Dietrich durch den Wald; seine Wunden bluteten heftig. Da erblickte er die Hütte einer Waldfrau. Er stieg vom Roß und bat die Jungfrau, ihm seine Wunden zu verbinden. Sie legte heilende Kräuter auf die Wunden und verband sie mit weichem Linnen. Frisch gestärkt zog Dietrich weiter.

Da erscholl Hundegebell in der Ferne, und ein Waldmädchen brach atemlos durch das Dickicht. Laut jammernd stürzte sie auf Dietrich zu. „Schütze mich!“ rief sie flehend, „der wilde Fasolt hetzt mich zu Tode.“ Da kam auch schon Fasolt mit seinen Hunden dahergesprengt. Als er Dietrich erblickte, schrie er ihm zu: „Das sind meines Bruders Waffen, die du trägst! Wie kommst du dazu? Das sollst du mir büßen.“ Damit drang er auf Dietrich ein. Mit einer Keule schlug er auf ihn los, aber Dietrich riß sein Roß zur Seite, daß die Keule neben ihm zu Boden sauste. Dann schwang er den Eckesachs mit solcher Wucht auf Fasolts Haupt, daß er dessen Helm zerspaltete und ihm einen langen Haarschopf vom Kopfe

hieb. Da bat Fasolt um Frieden; mit teuren Eiden gelobte er, dem Sieger in Treuen zu dienen.

Aber er hielt seinen Eid nicht lange; bitter rief er: „Wie kommst du zu meines Bruders Waffen? Du hast ihn ermordet, als er schlief; denn wie hättest du ihn im Kampf besiegt.“ „Willst du mir meine Ehre schmähen?“ rief Dietrich und schlug auf Fasolt ein, daß er zum zweitenmal um Gnade flehte. Aber in seiner Brust sann er auf Rache. Als sie vor der Burg anlangten, blieb Fasolt zurück und ließ Dietrich zuerst durch das Tor reiten. Er wollte Dietrich von hinten durchbohren. Aber Dietrich ahnte Verrat, blitzschnell kehrte er sich um und erschlug den Falschen.

Dann sprengte er auf den Burghof. In voller Rüstung trat er in den Saal, in dem die Königinnen saßen. Mit gewaltiger Stimme rief er ihnen zu: „Hier steht Dietrich von Bern, den ihr zu sehen begehrtet, und hier ist der junge Held, mit dem ihr euer Spiel getrieben!“ Damit warf er ihnen Eckes Haupt vor die Füße. Entsetzt schrien die Frauen auf. Dietrich aber verließ ohne Gruß die Halle und ritt von dannen, bis er nach Bern kam.

Zwergkönig Laurin.

Einst saßen zu Bern Wittich und Hildebrand in der Halle beim Wein. Da sprach Wittich: „Ich weiß in allen Landen keinen, der sich mit Dietrich, unserm Herrn, messen könnte.“ Doch Hildebrand antwortete: „Einen Kampf hat er noch nicht bestanden. In den Berghöhlen Tirols haust der Zwergkönig Laurin. Erst wenn Dietrich den bezwungen hat, ist er der größte Held.“ Das hatte Dietrich vernommen, der gerade in die Halle trat. „Meister Hildebrand,“ sprach er, „wäre es wahr, was du da erzählst, du hättest mir längst davon gesagt.“ Hildebrand antwortete zornig: „Hast du mich lügen hören? Ich weiß einen kleinen Mann, kaum drei Spannen hoch, der hat schon manchem, der dreimal so groß war als er, Hand und Fuß abgehauen. Ihm sind alle Zwerge Tirols untertan. Einen wundersamen Rosengarten hat er sich erpflegt, der wird von einem Seidenfaden eingezäunt. Wer diesen Faden zerreißt, dem schlägt Laurin den rechten Fuß und die linke Hand ab.“ Da sprach Dietrich: „Mich freut des Kleinen Kühnheit. Und wenn's einer mit mir wagen will, so wollen wir die Rosen suchen.“ — „Ich will auf dieser Fahrt euer Geselle sein!“ rief Wittich, „ich will den Zwergen die Rosen zu Boden stampfen.“

Da ritten die beiden Recken nach Tirol. Sie kamen durch einen Tannenwald, der war wohl sieben Meilen lang. Plötzlich lag auf einem Anger der Rosengarten vor ihnen; die Rosen leuchteten herüber und süßer Duft ging von ihnen aus. Dietrich sprach:

„Das mag wohl der Garten sein, von dem uns Hildebrand sagte. Gern ergötzte ich mich an den Rosen, wenn nur Laurin uns hineinlassen wollte.“ Aber Wittich rief: „Wenn nicht der Teufel ihm beisteht, traue ich mir wohl zu, ihn zu bezwingen!“

Die kühnen Helden sprangen von den Rossen; Wittich zerriß den Seidenfaden, schlug mit wilder Hand die Rosen ab und trat die goldenen Borten nieder, die zwischen den Rosenbüschen hingen. Dann setzten sich die beiden ins Gras nieder. Da kam im Zorn Laurin dahergeritten. Er trug einen goldenen Speer mit einem seidenen Banner; sein Roß war nur so groß wie ein Reh, der Sattel war von Elfenbein, der Zaum von Gold, sein goldener Panzer war in Drachenblut gehärtet, kein Schwert konnte ihn durchdringen. Und um die Brünne trug er einen Zaubergürtel, der verlieh ihm Zwölfmännerkraft, darum hatte noch niemand den Zwerg überwunden. Sein Schwert war nur eine Spanne lang, aber es schnitt durch Stahl und Stein; der Griff war mit kostbaren Edelsteinen geschmückt. Mit Rubinen und Karfunkeln war der goldene Helm besetzt, die strahlten in der Nacht wie Tageshelle. Ein goldener Leopard zierte als Wappen seinen undurchdringlichen Schild.

Der Zwerg schrie die Recken an: „Was habt ihr Toren auf meinem Platz verloren? Was laßt ihr eure Mähren auf meiner Weide grasen? Und warum habt ihr mir meine Rosen niedergetreten? Das sollt ihr mir mit eurem rechten Fuß und eurer linken Hand büßen!“ Dietrich gab ihm zur Antwort: „Laß deinen Zorn, du kleiner Mann. Fürsten straft man nicht an Hand und Fuß. Ich will dir Silber und Gold zur Sühne geben, und wenn der Sommer wiederkehrt, werden deine Rosen aufs neue blühen.“ Aber Laurin schrie: „Schöne Edelleute seid ihr fürwahr. Unedel ist euer Tun, daß ihr mir ohne Ursache meine Rosen zertretet! Hätte ich euch aber ein Leid angetan, so mußtet ihr mir Fehde ansagen: das wäre Fürstenart gewesen.“

Da rief Wittich: „Das hört Ihr ruhig an, Herr Dietrich? Der Kleine ist gar zu übermütig; wenn es Euch gut dünkt, pack' ich ihn bei den Füßen und schlage ihn an die Felswand.“ Dietrich aber sprach: „Sei nur nicht allzu kühn! Der Kleine würde nicht so kecke Rede wagen, wenn er nicht große Kraft besäße. Laß ihn nur reden; ein weiser Mann tut, als höre er's nicht; erst wenn er in Not kommt, zeigt er, was er kann.“ Zornesvoll erwiderte Wittich: „Wenn Ihr das kleine Ding da fürchtet, so nennt man Euch fälschlich einen kühnen Mann, vor Euch braucht keine Maus zu erschrecken, wenn Ihr Euch vor dem Zwerg scheut. Tausend solcher Dinger wollte ich bestehn!“

Da sprach der kleine Held Laurin: „Herr Wittich, Ihr seid ja so wild, als wäret Ihr der Teufel selber! Wohlan, Ihr sollt mir

zuerst stehn." Da zog Wittich seinem Roß die Riemen fester und ohne Steigbügel sprang er in den Sattel. Wie zwei Falken stoben sie dann gegeneinander: aber Wittichs Speer verfehlte den Zwerg; Laurin aber stach den gewaltigen Recken nieder in den Klee. Dann sprang er zu Boden und hätte Wittichs Hand und Fuß zum Pfand genommen, wenn nicht Dietrich sein Schwert über seinen Genossen gehalten hätte. „Halt ein, Laurin! das Pfand bekommst du nicht; das soll keiner vom Berner sagen, daß er seinen Freund im Stich läßt." „Der Berner bist du?" rief der stolze Zwerg, „von dem habe ich viel vernommen; auch dich fürchte ich nicht, auch du wirst mir den rechten Fuß und die linke Hand für meine Rosen lassen." Wortlos ging Dietrich zu seinem Roß. Mit fester Hand faßte er seinen Speer, um gegen den Zwerg zu rennen.

Da kamen Meister Hildebrand und der tollkühne Wolfhart und der starke Dietleib dahergesprengt; die Sorge hatte Hildebrand nicht ruhen lassen. Nun rief er dem Berner zu: „Vielliever Herr, vergebens ist es, mit Speer und Schwert gegen den Zwerg zu kämpfen, du kennst seine Listen nicht, er würde auch dich vom Pferde stechen. Darum rate ich dir, spring herab und schlag ihm mit dem Schwertknauf um die Ohren, daß ihm Hören und Sehen vergeht." Rasch sprang Dietrich vom Pferd und lief Laurin an. Der aber schlug ihm mit einem Schlage den Schild aus der Hand. Doch auch Laurin entsank der Schild vor Dietrichs gewaltigen Streichen. Mit dem Schwertknauf stieß er so heftig gegen des Zwergkönigs Helm, daß Laurin allen Mut verlor; er griff in seine Tasche nach seiner Tarnkappe. Die zog er über sich: da war er Dietrichs Blicken entschwunden, und bald erhielt der Berner von unsichtbarer Hand so tiefe Wunden, daß das Blut ihm durch die Panzerringe rann. „Wenn ich dich nur sehen könnte!" rief Dietrich, „ich wollte dir wohl deine Streiche vergelten." Nach allen Seiten schlug der Berner um sich, aber er traf nur einen Felsen, in den hieb er einen tiefen Spalt. Laurin aber lief ihn von neuem an. Da rief Hildebrand: „Suche den Zwerg zu fassen und ringe mit ihm!" Als Laurin das hörte, warf er sein Schwert weg, unterlief Dietrich und umfaßte seine Knie mit solcher Kraft, daß beide in den Klee fielen. „Zerreiß ihm den Gürtel, der ihm Zwölfmännerkraft verleiht!" schrie Hildebrand. Ein heftiges Ringen begann; den Berner erfaßte solcher Zorn, daß ihm der Atem glühend heiß aus dem Munde schoß. Er packte den Zwerg beim Gürtel, hob ihn empor und stieß ihn so heftig zu Boden, daß der Gürtel zersprang. Schnell raffte Meister Hildebrand ihn auf.

Laurin aber lag machtlos da; kläglich rief er: „Hegst du edlen Sinn, so laß mich leben, dann will ich mich dir mit meinem ganzen Gut zu eigen geben!" Dietrich aber war noch so voller Zorn, daß

er ihn aufs neue zu Boden schlug. Da rief Laurin in seiner Not den starken Dietleib an: „Hilf mir, Dietleib, denn wisse, deine Schwester Künhilde ist in meiner Macht!“ Da sprang Dietleib zum Berner hin: „Edler Herr Dietrich, überlaßt Laurin mir.“ Aber der Fürst von Bern rief: „Du flehst vergebens, Laurin soll seine Strafe empfangen!“ „Laßt Euern Zorn fahren!“ rief Dietleib, „so will ich Euch willig bis an den Tod dienen.“ Aber sein Flehen war umsonst. „Er hat sein Leben verwirkt,“ sprach Dietrich, „sterben soll er, wenn ich auch deines Dienstes entbehren muß.“

In wildem Zorn lief Dietleib zu seinem Rosse, sprang in den Sattel und sprengte gegen Herrn Dietrich. „Jetzt gebt mir das Zwerglein, wenn ich Euch ferner hold sein soll!“ Aber Dietrich sprach kein Wort. Da faßte Dietleib den Zwerg beim Panzer und sprengte mit ihm davon. „Mein Roß her!“ schrie Dietrich, und ritt ihm zorneswütig nach. Ihm folgten Hildebrand und Wittich und Wolfhart. Indessen hatte Dietleib das Zwerglein im Tann verborgen. Noch einmal bat er Dietrich: „Laßt mir den Zwerg, bei Eurem Edelsinn!“ Aber schon hatte Dietrich seine Lanze eingelegt; er rannte Dietleib an, daß beide Speere zerbrachen. Sie sprangen von den Rossen und griffen zu ihren Schwertern: ein heißer Kampf begann; bis zu den Sporen sanken ihre Füße in den Boden. Da schlug Dietleib Herrn Dietrich den Schild aus der Hand, mit dem Schwert allein mußte sich der Berner nun wehren. Da sprach Hildebrand zu Wittich und Wolfhart: „Nehmt eure Speere, sie sollen nicht länger streiten!“ Die beiden ritten auf Dietleib zu, warfen ihn zu Boden und steckten ihm sein Schwert in die Scheide. Hildebrand aber fiel seinem Herrn in den Arm und zwang auch ihn, das Schwert einzustecken. Dann ersann Meister Hildebrand einen Frieden, in den wurde auch Laurin eingeschlossen. Da holte ihn Dietleib aus seinem Versteck hervor.

Dann sprach er zu ihm: „Sage an, wie kommt es, daß meine Schwester bei dir ist?“ „Das sollst du wissen“, sprach Laurin. „Vor deiner Burg zu Steier tanzte sie mit ihren Gefährtinnen unter der Linde, zwei Mannen bewachten sie. Ungesehen kam ich durch den Wald; ich sah, wie schön sie war. Ich ritt zu der Linde, faßte sie bei ihrer weißen Hand, warf ihr die Tarnkappe über das Haupt, hob sie auf mein Pferd und führte sie in meinen Berg, ohne daß ein Mensch es merkte. Alle Zwerge sind ihr untertan, denn sie soll ihre Königin werden.“ Da sprach Dietleib: „Welch Glück, daß ich deinetwegen Gefahr und Not bestand. Zeige mir meine Schwester, und ist es ihr Wille, so mag sie deine Frau werden.“ Laurin antwortete: „Du sollst alsbald erfahren, daß ich die Wahrheit sage.“

Der weise Meister Hildebrand hatte den Berner beiseite genommen; er sprach: „Vielliebster Herr, nehmt doch Dietleib wieder zum Gesellen an, er ist ein starker Mann, der Euch in Treuen helfen kann.“ Dietrich antwortete: „Was du mir rätst, das soll geschehen.“ Da ging Hildebrand zu Dietleib und sprach: „Höre mich, du hehrer Degen; Ruhm und Ehre hast du davon, wenn du wieder des Berners Geselle wirst.“ „Das tu ich ohne Überlegen,“ antwortete Dietleib, „doch muß er auch Laurin, meinen kleinen Schwager, zu Gnaden annehmen.“ Da gelobten sich Dietrich und Dietleib aufs neue Waffenbrüderschaft, und auch Laurin wurde mit in den Bund aufgenommen. Nur Wittich war unmutig; er ahnte Tücke und Gefahr.

Nun sprach Laurin: „Da wir Freundschaft geschlossen haben, soll sich euch alles, was mein eigen ist, dienstbar erzeigen. Kommt mit mir in den Berg; viel Herrlichkeiten sollt ihr dort schauen, und mit Sang und Klang und Saitenspiel sollen euch Zwerge und Zwergfräulein erfreuen.“ Die vier Helden nahmen Hildebrand beiseite und fragten ihn, ob sie das Wagnis unternehmen sollten. Da sprach Hildebrand: „Ich weiß wahrlich selber nicht, was ich raten soll. Täten wir's nicht, würde man uns mit Recht feige schelten.“ Dietrich antwortete: „Der uns das Dasein gegeben hat, wird uns auch hier beschützen.“ Wittich aber sagte: „Er will uns sicher mit seinen Lügen betrügen.“ Doch der tollkühne Wolfhart rief: „Ohne Zögern auf zur Fahrt, daß wir die Wunder des Berges sehen.“

Da sprach Meister Hildebrand zu Laurin: „Wir wollen deinem Wort trauen; nun zeige, daß du Treue halten kannst.“ Laurin führte sie an einen hohlen Berg; der schien ganz nahe zu liegen, doch mußten sie einen ganzen Tag reiten. Sie kamen an eine wonnigliche Wiese. Die Recken stiegen von ihren Pferden und pflückten sie an. Die Wiese war voller Blumen, in den Linden sangen viel tausend Vögel, und mancherlei Getier lief zahm umher. Da sprach Dietrich: „Mich dünkt, wir sind hier im Paradiese!“ Aber Laurin sprach: „Was ist dies hier gegen die Wonnen, die eurer im Berge harren! Hier auf diesem Plan weilen wir Zwerge nur, wenn wir uns an frischer Himmelsluft laben wollen.“ Darauf führte Laurin die Fürsten in den Berg hinein. Zwölf schöne Zwergfräulein grüßten die Helden am Eingang. Hinter ihnen schloß sich der Berg wieder, daß niemand den Ausgang sehen konnte. Da sprach Wittich: „Wahrlich, ihr Herren, ich fürchte, wir sind alle betrogen!“ Aber Laurin antwortete: „Seid ohne Sorgen, ich breche meine Treue nicht.“

Herrlich gekleidete Zwergenritter nahten sich den Fürsten; die führten sie zu goldenen Bänken, reich mit Edelsteinen geschmückt. Dann schenkte man den Gästen Meth und Wein; Gesang und

Saitenspiel erklang zu Spiel und Tanz; die Ritter ritten gegeneinander und brachen die Lanzen, und andere spielten Harfe und Flöte. Zwei kleine Fiedler traten vor die Fürsten mit goldenen Geigen; die Saiten gaben so süßen Klang, daß Dietrich sprach: „Schönere Kurzweil sah und hörte ich noch nie.“ Und zwei Sänger kamen, die von wundersamen Kämpfen sangen.

Und dann trat die schöne Künhilde mit vielen köstlich gekleideten Zwergfräulein herein. Sie trug eine goldene Krone, die wertvoller war als manches Königreich. „Willkommen, Herr Dietrich von Bern,“ sprach sie, „lieb ist mir, daß du gekommen bist. Von deiner Tugend und von deinen Heldentaten habe ich viel gehört.“ So grüßte sie auch die andern Gäste; ihren Bruder Dietleib aber umschloß sie mit den Armen und herzte und küßte ihn in Schmerz und Lust. Da sprach er: „Vielliebe Schwester, magst du nicht länger bei dem Zwerg in diesem Berge weilen, so führe ich dich sicher von hinnen.“ Da antwortete sie: „Liebster Bruder, ich habe wahrlich an allem Überfluß. Was mein Herz begehrt, das bekomme ich gleich vierfach. Und doch kann ich hier nicht froh werden, ich sehne mich zu den Menschen zurück.“ Da sprach Dietleib: „Mein Leben setze ich daran, dich dem kleinen Mann zu entreißen.“

Laurin aber trat zu den Herren und lud sie zu Tische. Sie legten ihr Eisenkleid ab und zogen seidene, edelsteingeschmückte Gewänder an; so ehrte sie der Zwerg. Dann wurden Speisen in silbernen und goldenen Schüsseln aufgetragen, so herrlich und reichlich, wie bei keinem andern König. Und Harfenspiel und Gesang ertönte zum Mahl.

Indessen ging Laurin zu Künhilde und sprach: „Vielliebe Herrin, rate mir, was ich tun soll. Höre, was die Recken mir angetan: sie haben mir meine Rosen zertreten, obgleich ich ihnen nie ein Leid zugefügt habe. Sie hätten mir das Leben genommen, wäre mir nicht dein Bruder zu Hilfe gekommen.“ Da sagte Künhilde: „Strafe sie dafür, wie du willst, nur gib mir dein Wort, daß du keinem das Leben nimmst.“ Das gelobte ihr der Zwerg. Dann steckte er einen goldenen Ring an seine rechte Hand: davon erhielt er wieder Zwölfmännerkraft. Dann schickte er zu Dietleib. Als er zu ihm ins Felsgemach kam, sprach Laurin: „Lieber Schwager, wenn du dich von deinen Gesellen lossagst, will ich alles, was mein ist, mit dir teilen.“ Aber Dietleib antwortete: „Eher wollte ich mich ins Grab legen; was ihnen geschieht, geschehe auch mir.“ „So bleibst du hier drinnen, bis du deinen Sinn geändert hast,“ rief Laurin und verschloß Dietleib in dem Felsgemach. Dann eilte er zu den vier Fürsten zurück. Er ließ aufs neue Meth und Wein vor sie bringen, doch mischte er ein betäubendes Kraut hinein. Alsbald

sanken sie von den Bänken; Laurin band ihnen Hände und Füße und ließ sie in ein Felsverließ werfen.

Als die Helden erwachten und sich gefesselt fanden, erfaßte den Berner ein solcher Grimm, daß ihm die helle Lohe aus dem Munde schoß und seine Fesseln versengte. Schnell löste er auch seinen Gesellen die Bande. Aber wie sollten sie zu ihren Waffen gelangen? Vergeblich mühten sie sich ab, die Felsentür zu öffnen.

Als die Zwerge zur Ruhe gegangen waren, schlich Künhilde zu dem Felsgemach, in dem ihr Bruder eingeschlossen war. Sie schloß die Pforte auf; in wildem Grimm sprang Dietleib heraus: „Wie steht's um meine Gesellen? Sind sie lebendig oder tot?" Künhilde sprach: „Sie sind gefangen in einem tiefen Felsverließ."

Da sprach Dietleib: „Hätt' ich nur meinen Harnisch und mein Schwert, ich wollte sie bald erlösen." Sie aber sagte: „Ach lieber Bruder, wärst du auch noch viermal so stark, du würdest doch erschlagen, du kannst die Zwerge ja nicht sehen. Aber nimm dieses Ringlein, das stecke an die Hand, so wirst du all die Zwerge sehen."

Erfreut nahm Dietleib den Ring; nun sah er im Berg die Zwerge. „Hätte ich nur mein Schwert und mein Eisenkleid, ich wollte sie alle erschlagen."

Da faßte Künhilde ihn bei der Hand und führte ihn in ein weites Felsgemach. Hier lagen die Rüstungen der Recken. Schnell waffnete sie Dietleib; den Helm band sie ihm auf das Haupt, das Schwert gab sie ihm in die Hand. Dann führte sie ihn vor das Gewölbe, in dem Dietrich mit seinen Gesellen lag. Sie wußte das Wort, das die Felsentür öffnete. Dietleib aber lief und holte die Harnische und Schwerter der Recken herbei. Als das Tor aufsprang, warf er Waffen und Rüstungen vor die erfreuten Helden in das Felsgemach.

Von dem lauten Widerhall erwachten die Zwerge. Heftig blies Laurin in sein Heerhorn, hastig eilten die Zwerge zu ihrem König. Der führte sie vor das Gewölbe. Alle drängten sich heran. Aber Dietleib sprang unter die Zwerge und schlug sie wild zu Boden. Als das Laurin sah, lief er ihn wuchtig an und schlug ihm manche tiefe Wunde. Vergebens hieb Dietleib mit seinem guten Schwert auf den Zwerg ein; er konnte nicht durch seine Rüstung dringen. Von allen Seiten drängten die Zwerge herzu. Unterdes hatten sich Dietrich und Hildebrand und Wittich und Wolfhart gewaffnet; doch Dietrich sprach: „Wie soll ich streiten, da ich doch keinen Feind sehe!" Da gab ihm Hildebrand Laurins Gürtel. Als Dietrich ihn anlegte, sah er all die Zwerge, die auf Dietleib eindrangen. „Bleibt ihr im Gewölbe," rief er, „ich will Dietleib helfen!" Meister Hildebrand aber sprach: „Laurin trägt an seiner rechten Hand ein Ringlein, schlag ihm den Finger ab und bring ihn mir!" Da sprang

Dietrich zu Dietleib vors Gewölbe und half ihm die Zwerge jagen. Aber Laurin lief ihn an und ein hartes Streiten begann. Doch durch einen Meisterstreich schlug Dietrich dem Zwerg den Finger mit dem Ring ab, raffte ihn schnell auf und gab ihn Hildebrand; da konnte auch er die Zwerge sehen.

Derweilen war ein kleiner Zwerg in Angst hinaus vor den Berg gelaufen; laut stieß er in das Hifthorn. Alsbald eilten fünf Riesen aus dem Wald herbei. „Eilt unserm Fürsten zu Hilfe!“ rief der Zwerg, „fünf starke Helden bezwingen die Zwerge.“ Eilig drangen die Riesen in den Berg und rannten mit langen Eisenspießen Dietrich und Dietleib an; Hildebrand eilte ihnen zu Hilfe. Da sprach Wittich zu Wolfhart: „Sollen wir untätig zuschauen? Laßt auch uns mutig mitstreiten!“ „Wohlauf, mit kühnen Schlägen drauf und dran!“ rief Wolfhart. Sie banden ihre Helme fest und faßten Schwert und Schild. Da trat Künhilde zu ihnen: „Nehmt diese beiden Ringe, daß ihr die Zwerge sehen könnt.“ Dann eilten die beiden Recken den Gesellen zu Hilfe; jeder nahm nun einen Riesen vor; die wären gern wieder aus dem Berg gewesen, aber sie konnten den Händen der Recken nicht entrinnen: alle fünf wurden erschlagen.

Als Laurin sah, daß die Helden keinen Zwerg verschonen würden, kniete er mit schwerem Herzen vor dem Berner hin. „Dietrich, aller Helden Zier, schone mein und meines Volkes Leben! Mein Volk und mein ganzes Land soll sich deiner mächtigen Hand beugen, nur mache ein Ende und laß nicht all die Zwerge wehrlos hinmorden.“ Aber Dietrich rief: „Die Treue brachst du, nun bist du verloren und dein Volk mit dir!“ Das hörte Künhilde; sie eilte zum Berner hin: „Edler Dietrich, gewähre mir eine Bitte: gib Laurin und seine Zwerge mir, habe Erbarmen und laß sie leben!“ Aber Dietrich gab ihr zur Antwort: „Das kann nicht geschehen; sie haben meine Ehre zu schwer verletzt.“ Sie sprach: „Weit und breit rühmt man deinen Edelsinn und deine Milde, laß mich nicht ungehört gehen!“ Da bat auch Hildebrand für die Zwerge: „Laß Laurin in Bern Euer Gefangener sein und laß die andern Zwerge Treue schwören.“ Als auch Dietleib die gleiche Bitte tat, sprach Dietrich: „Es sei, wie Künhilde begehrt.“

Da ließen sie ab vom wilden Streiten. Dietrich und seine Gesellen aber begehrten heimwärts zu ziehen. Sie nahmen Laurin mit sich und reiche Beute an Gold und Edelgestein. Den Berg übergab Dietrich einem edlen Zwerg, Lintram geheißen, dem höchsten nach Laurin; der mußte Dietrich Treue schwören.

Mit großer Freude wurden die Fürsten und die Jungfrau in Bern empfangen. Vierzehn Tage blieben Dietleib und Künhilde in Bern; da erbaten sie Urlaub von Dietrich. „Edler Fürst,“ sprach

Künhilde, „gedenke, daß Euch Laurin ohne meine Hilfe allesamt erschlagen hätte. Darum bitte ich dich, gewähre mir, was ich von dir begehre.“ Dietrich antwortete: „Was Ihr auch begehrt, es soll Euch gewährt sein.“ — „So bitte ich, daß du milde gegen Laurin verfährst. Er hat an mir getreulich gehandelt, er gab mir alles, um was ich bat; darum setze ihn in seine Ehren wieder ein.“ Da versprach ihr Dietrich, um was sie bat.

Sie aber eilte zu Laurin, um Abschied von ihm zu nehmen. „Möge Gott dich behüten, ich muß mit meinem Bruder fahren.“ Da klagte der Zwerg: „O weh, daß ich dich je gesehen habe. Nun ist all meine Freude dahin. Mein ganzes Gut gebe ich, könnte ich dich besitzen!“ Bitterlich begann er zu weinen, so daß auch Künhilde laut zu klagen anfing. Da führte sie Dietleib hinweg und ritt mit ihr heim nach Steier.

Laurin aber wurde auf Hildebrands Rat dem Mönch Ilsung übergeben, daß er ihn Christenart lehren möge. Lange sträubte sich Laurin, viel Schmach mußte er da von den rauhen Knechten erdulden. Zwölf Wochen lang währte das Elend. Da dachte Laurin: „Ich sehe wohl, meine Götter können mir nicht helfen. Ein Name nur ist auf Erden gewaltig: Jesus Christus; darum will ich mich auf ihn verlassen.“

An einem Sonntag trat er zu Ilsung und sprach: „Sage mir, wie ich ein Christ werden kann.“ Da ging Ilsung zu Dietrich und sagte ihm Laurins Begehr. Dietrich sandte zu allen seinen Mannen; alle freuten sich, daß Laurin die Taufe empfangen wollte. Dietrich selbst und Ilsung wurden seine Taufpaten.

Nach der Taufe führte der Berner Laurin in seinen Palast und sprach: „Ich will einen Eid schwören, daß ich dir Treue und Waffenbrüderschaft halten will.“ Da fiel ihm Laurin vor Freuden zu Füßen und sprach: „Herr, Leib und Leben will ich ganz deiner Gnade ergeben.“

Da schwuren sie Waffenbrüderschaft; die ward nimmermehr zerbrochen bis an ihren Tod.

Der Rosengarten zu Worms.

Zu Worms am Rhein herrschte Gibich, der König der Burgunden. Er hatte drei Söhne und eine wunderschöne Tochter, die ward Kriemhild geheißen. Um sie freite ein auserwählter Held, Siegfried aus Niederland. Der war so stark, daß er Löwen in vollem Lauf fing und sie mit zusammengebundenen Schwänzen über die Mauern hängte. Nahe bei Worms lag ein großer Garten, wohl eine Meile lang. Darin wuchsen die herrlichsten Rosen. Keine

Mauer hegte sie ein, doch wagte niemand in den Rosengarten einzudringen, denn zwölf kühne Recken waren seine Hüter.

Kriemhild hatte viel von den Wundertaten Dietrichs von Bern und seiner Gesellen gehört. Lange schon hegte sie den Wunsch, der Berner möchte in ihren Rosengarten kommen und mit den Burgunden kämpfen. Gar zu gern wollte sie wissen, wer der stärkere Held wäre, Dietrich oder Siegfried. Darum sandte sie den Herzog von Brabant als Boten zu Dietrich. Als der Herzog mit seinen Begleitern nach Bern kam, saß Dietrich gerade beim festlichen Mahle. Als er vom Herzog von Brabant Kriemhildens Brief erhalten hatte, gab er ihn seinem Kaplan zu lesen. Der sprach: „Gar wunderliche Märe kündet der Brief. Kriemhilde von Worms entbietet dir, du möchtest mit elf Recken in ihren Rosengarten kommen, der wird von zwölf Burgunderhelden behütet. Wem es gelingt, einen der Recken zu besiegen, den will die Königstochter mit einem Kuß und einem Rosenkranz belohnen."

Da rief der rasche Wolfhart: „Der Teufel mag sie küssen! Ich finde hier zu Bern wohl einen Rosenmund!" Und Dietrich sprach: „Welch wunderliche Launen haben die Frauen! Bald wird keine sich einen Mann erwählen, ehe er nicht mit mir gestritten hat. Was soll ich mit Kriemhildens Rosen?" Da sprach Hildebrand ärgerlich: „Fürchtet Ihr Euch, nach Worms zu ziehen? Ich reite hin, um Kuß und Kranz zu gewinnen." „Nun, Meister Hildebrand," antwortete Dietrich, „allein sollst du nicht ziehen. Rate uns lieber, wie wir mit Ehren den Kampf bestehen." Da begann Hildebrand die Recken auszuwählen. „Der erste", sprach er, „seid Ihr selber; der zweite bin ich; Heime und Wittich sind die nächsten; meine beiden Neffen, die Wölfinge Wolfhart und Siegstab sind der fünfte und der sechste; der siebente ist Eckart, der achte Herzog Amelung, der neunte Markgraf Rüdiger, der zehnte Hornboge. Als elfter muß uns Dietleib von Steier helfen, und der zwölfte soll mein Bruder, der Mönch Ilsan sein." „Das sind zwölf gute Streiter," rief Dietrich, „wen aber senden wir zu Dietleib?" „Mich sendet hin", sprach der junge Siegstab.

Da ward Siegstab als Bote zu Dietleib geschickt. Als der die Kunde vernahm, Dietrich wolle zum Kampf in den Rosengarten, hieß er gleich sein Roß satteln und ritt mit dem jungen Wölfing nach Bern.

Dietrich und Hildebrand machten sich selber auf, um Ilsan aus dem Kloster zu holen. Gerade als die Mönche zur Frühmesse gehen wollten, kamen die beiden an die Klosterpforte. Als Ilsan sie gewahrte, rief er den Mönchen zu: „Bewacht die Pforte! Mir aber bringt Helm und Panzer, daß ich die beiden verjage." Er waffnete sich in Eile; über den Panzer aber zog er sein Mönchskleid.

So ritt er den beiden entgegen. Als Hildebrand ihn sah, sprach er zu Dietrich: „Das ist sicher mein Bruder Ilsan. Laßt mich ihm allein entgegenreiten.“ Damit band er seinen Helm fest. Da wurde er auch schon von Ilsan angerannt; kaum konnte er dem Stoß ausweichen. Da riß er den Helm vom Haupt und rief: „Ei, Bruder, was rennt Ihr mich an, sprecht lieber den Segen über mich!“ Voll Staunen sah ihn Ilsan an: „Was reitest du Tollkopf schon wieder in der Welt umher? Warum bleibst du nicht bei deiner Frau daheim?“ „Vielliebster Bruder,“ antwortete Hildebrand, „das geht jetzt nicht an. Wir müssen zum Wettstreit in den Rosengarten, und du sollst auch dabei sein.“ „Ein Narr bist du,“ sprach Ilsan, „daß du um Rosen streitest. Ich reite nicht mit nach Worms.“ Aber Hildebrand erinnerte ihn an seinen Eid, den er Dietrich geschworen habe. Da kam auch Dietrich heran: „Ei, Ilsan!“ rief er, „willst du uns im Stiche lassen? Das stünde dir übel an.“ „Nun wohl,“ sprach Ilsan, „wenn mir der Abt Urlaub gewährt, will ich gerne mit Euch reiten.“ Damit zog er das Mönchsgewand ab; da sahen die beiden, daß er schon völlig gerüstet war. Lachend sah Ilsan ihr Staunen. Dann sprach er: „Nun, ihr lieben Herren, laßt uns ins Kloster gehen, daß uns die Mönche mit Wein und Wildbret laben. Ihr Wasser und ihr Gerstenbrot habe ich schon lange satt. Dann will ich mit euch gen Worms reiten; es soll Kriemhild Kuß und Kranz noch leid werden.“

Als sie ins Kloster ritten, kam ihnen der Abt mit den Brüdern entgegen, um die Gäste zu begrüßen. Dietrich bat den Abt für Ilsan um Urlaub. Da sprach der Abt: „Uns Mönchen ist das Streiten verboten; doch wenn Ilsan uns ein Rosenkränzlein aus Worms mitbringen will, wollen wir für seine Sünden beten.“ Da sprach Ilsan: „Das schwöre ich Euch: jeder von euch zweiundfünfzig soll seinen Kranz haben; betet nur fleißig, daß mein Kampf glücklich sei.“ Das versprachen alle. Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, zogen sie von dannen. Die Mönche aber verwünschten den starken Ilsan: „Möge er niemals zurückkehren; zu oft hat er uns gequält und uns an den Bärten gezogen, wenn wir nicht gleich taten, was er wollte.“

Indessen ritten die drei ihres Weges dahin nach Bern. Da stand Wolfhart auf der Warte. Als er die drei sah, lief er zu den Gesellen und rief: „Hört nur, ihr Herren, einen Mönch bringt König Dietrich mit! Was soll das bedeuten?“ Da sprangen alle auf und liefen dem Berner entgegen. „Willkommen, Herr Dietrich!“ riefen sie ihm zu, „was soll denn der Mönch unter uns?“ „Er soll euch die Beichte hören“, sprach Hildebrand mit ernsthaftem Munde. Da rief Wolfhart mürrisch: „Kehrt nur in Eure Mönchszelle zurück; mit Euresgleichen reite ich in kein fremdes Land.“

„Wer ist der Knabe, der sich hier so brüstet?“ fragte Ilsan seinen Bruder. „Du kennst ihn wohl nicht wieder,“ antwortete Hildebrand, „es ist unserer Schwester Sohn.“ Da sprach Ilsan erfreut: „Wolfhart ist es, der noch in der Wiege lag, als ich ihn zuletzt sah? Dann will ich ihm nicht länger zürnen, daß ich ihn so stolz wiederfand.“ Froh erstaunt begrüßten sich darauf die beiden Helden.

Bald danach ließ Dietrich auf die Heerfahrt rüsten. Mit großer Pracht ritten sie dahin. Zwanzig Tage währte die Fahrt. Dann kamen sie an den Rhein. Auf einem weiten Felde schlugen sie ihre Zelte auf. Hildebrand aber sprach: „Nicht leicht ist es, über den Rhein zu kommen. Ein kühner Ferge führt die Fähre. Ich kenne ihn wohl. Hand und Fuß fordert er als Fährgeld.“ „Laß mich Euer Bote sein“, sprach Ilsan zum Berner. Damit schritt er an das Ufer und rief hinüber: „Hol' uns über, Ferge, Königin Kriemhild hat nach uns gesandt!“ Als der Riese Ilsan in seiner Mönchskutte erblickte, rief er: „Gott zuliebe will ich dich übersetzen!“ und mit gewaltigem Schlag trieb er das Boot durch den Fluß. Als er aber Ilsan in Waffen erblickte, schrie er ihn an: „Du Lügenmaul, seit wann fahren die Mönche gepanzert durch die Lande? Der Henker mag dich übersetzen.“ Damit schlug er mit seinem Ruder auf Ilsan los. Der aber sprang geschickt zur Seite ins Boot hinein und fiel mit seinen Fäusten den Fährmann an. Ein heftiger Kampf begann. Zuletzt gab Ilsan dem Riesen einen Stoß, daß er ins Boot fiel. Dann zog er sein Schwert und sprach: „Nun sei klug und setze mich und meine Gefährten hinüber; sonst ist's um dich geschehen!“

Da war der Ferge zur Überfahrt bereit, und als er sah, daß Dietrich und Hildebrand unter den Recken waren, hieß er sie freudig willkommen. Als die Helden ans andere Ufer stiegen, sprach der Fürst von Bern: „Nicht jetzt sollst du deinen Sold erhalten. Aber kehre ich heil zurück, will ich dir's mit Golde lohnen.“ „Ach Herr,“ sprach der Ferge, „es wäre mir leid, wenn Euch ein Ungemach in Frau Kriemhilds Garten träfe. Kehrt zurück, wann Ihr wollt, Ihr werdet mich bereit finden.“

Dietrich von Bern sandte darauf den Markgrafen Rüdiger zu Kriemhild, ihr seine Ankunft zu melden. Erfreut eilte sie mit der Kunde zu ihrem Vater Gibich. Der ließ alsbald fünfhundert Recken rüsten und ritt den Amelungen zum Willkomm entgegen. Dann hieß er köstliche Zelte aufrichten als Herberge für die fremden Helden.

Kriemhilde aber sprach zu ihren Jungfrauen: „Nun schmücket euch, daß wir den Berner und seine Gesellen begrüßen.“ Mit dreihundert Jungfrauen, alle köstlich mit Gold und Edelsteinen geschmückt, kam sie zu den Zelten. „Willkommen, Herr von Bern! Von meiner Kindheit an hörte ich gar viel von Eurer und Eurer

Gesellen Kühnheit sagen und singen; darum verlangt es mich, Euch hier zu sehen." „Gar verwunderlich ist mir Eure Botschaft," erwiderte der Berner, „nie tat ich Euch ein Leid, warum denn begehrt Ihr den Kampf?" Kriemhild gab darauf keine Antwort; sie sprach: „Seid guten Muts, ihr unverzagten Degen; eine Woche will ich euch Frieden geben, daß ihr nach langer Fahrt der Ruhe pflegen mögt."

Da wurden die Amelungen acht Tage lang aufs beste bewirtet.

Früh am Morgen des neunten Tages rüsteten sich die Amelungen zum Streit. Sie zogen vor den Rosengarten. Darin sahen sie König Gibich mit seinen Helden und Kriemhild mit ihren Frauen.

Laut schmetternd riefen die Heerhörner zum Kampf. Vier Riesen hatte König Gibich; die sollten zuerst den Streit bestehen. Als erster trat Pusolt hervor; ihm trat der treue Eckart entgegen. Mit einer langen Stange von Stahl schlug der Riese auf Eckart los, daß er in die Rosen fiel. Aber rasch sprang er wieder auf und lief den Riesen an und schlug ihm so schwere Wunden, daß er zu Boden stürzte. Schnell faßte Eckart sein Schwert mit beiden Händen und hieb ihm das Haupt ab. Da mußte Kriemhild dem Amelungenhelden das Rosenkränzlein aufsetzen; doch als sie ihn küssen wollte, sprach Eckart: „Ich lasse mich nicht küssen von einer ungetreuen Maid." Darauf ging er aus dem Garten; freudig empfingen ihn der Berner und seine Gesellen.

König Gibich aber rief nach Pusolts Bruder, dem starken Ortwein. „Räche deinen Bruder!" sprach er zu ihm. Als Ortwein den Leichnam sah, sprach er: „O weh, mein armer Bruder; deinen Tod soll noch mancher Recke entgelten!" Da sprach Hildebrand zu Siegstab: „Hörst du den Riesen schelten? Auf zum Kampf gegen ihn." Da sprang der kühne Siegstab in die Rosen. Schweigend hieben die beiden aufeinander los, bis Siegstab dem Riesen eine tiefe Wunde schlug; tot stürzte er zu Boden. Da mußte Kriemhild dem jungen Wölfing Kranz und Kuß geben. Er aber ging aus dem Garten, zog die Brünne ab und kühlte sich im Winde.

Da rief Gibich seinen dritten Riesen, Schruthan. Der schrie den Amelungen zu: „Wo bleibt er so lange, der mit mir kämpfen will?" Da sprach Hildebrand zu Heime: „Hörst du ihn schreien? Den sollst du im Kampf bestehen." Aber Heime sprach: „Ich will nicht; er ist mir zu gräßlich und ungefüge." „Wie," sprach Hildebrand, „du fürchtest dich?" Da lachte Heime: „Siehst du nicht, daß ich scherze? Den Unhold hoffe ich bald zu überwinden." Damit trat er in den Garten. „Was willst du kleiner Mann?" rief zornig Schruthan; „solcher Wichte wie du mögen tausend kommen." Aber

Heime sprach: „Rede du nur; dein Reden wird dir nicht helfen.“ Da gab der Riese ihm einen Schlag, daß Heime strauchelte. Aber mit seinem guten Schwert Nagelring in der Hand sprang er empor. Mit grimmem Toben sprang er auf den Riesen ein. Rings das grüne Feld war von Blut rot. Nach langem Streit stieß Heime ihm das Schwert in die Brust. Da schlug der Riese tot zu Boden. Kriemhild aber mußte Heime den Rosenkranz geben, auch Kuß und Umarmung blieben ihr nicht erspart.

König Gibich aber klagte um seine drei treuen Recken. „Nun bist du allein noch übrig, du starker Asprian.“ Da kam auch schon der Riese herbei. Aber im Kampf mit dem starken Wittich mußte auch er sein Leben lassen

Da sprach König Gibich: „Dies Streiten bringt uns kein Heil. Nun waffne du dich, Stuffing von Irland.“ Der war sogleich bereit. Doch im Streit gegen Hornboge ward auch er besiegt.

„Soll denn keiner meiner Helden den Preis erringen?“ rief Gibich klagend aus. „Doch ich weiß einen Helden, der uns rächen wird. Komm, Walther vom Wasigenstein, greife du zur Wehr!“ Da faßte Walther seinen Schild und schritt durch die Rosen. „Auf, Dietleib von Steier,“ rief Hildebrand, „ihm entgegen!“ Da band der junge Dietleib seinen Helm fest und eilte in den Garten. Walther aber verspottete ihn: „Was willst du gegen Helden kämpfen, da du noch nicht einmal erwachsen bist?“ „Nur heran,“ rief Dietleib, „du sollst meine Streiche schon fühlen!“ Damit sprangen sie aufeinander los, beide voll Mannheit und Stärke. Mit grimmen Streichen zerschroteten sie ihre Helme, daß das Blut hindurchrann. Lange stritten sie so. Da trat Meister Hildebrand zu Kriemhild und sprach: „Seht Ihr, Frau Königin, wie sie beide streiten? Beide sind von gleicher Kraft. Es wird keiner von ihnen zurückkehren. Sie werden sich gegenseitig erschlagen.“ Da sprach die Königstochter: „So sage mir, weiser Meister, wie ich die edlen Helden scheiden soll?“ „Kröne sie beide als Sieger; gib beiden einen Kranz von Rosen.“ Schnell eilte Kriemhild auf den Kampfplatz. „Haltet ein,“ rief sie, „ihr seid beide des Preises wert.“ Da banden sie den Helm los, und beide empfingen Kranz und Kuß. Dann reichten sie sich die Hände und schwuren einander Waffenbrüderschaft.

Da rief Hildebrand: „Wo ist mein Bruder Ilsan? Die Reihe ist jetzt an ihm.“ „Hier bin ich, viellieber Bruder, ich warte schon auf den Streit.“ Er zog seine Mönchskutte über das Stahlgewand und trat in die Rosen. Da sprach Kriemhild: „Es stünde Euch besser an, Messe singen zu helfen, als hier zu streiten.“ Als Antwort warf Ilsan sich zu Boden und wälzte sich in den blühenden Rosen. Voll Leid sah die Königstochter des Mönches Übermut. Gibich

aber sprach zu Volker: „Räche du den Spott, den der Schwarzrock mit uns treibt.“ Da schritt der edle Volker dem Mönch entgegen; eine Fiedel trug er als Wappenzier im Schilde. „Hat uns der Berner seinen Narren hergesandt?“ rief er Ilsan zu. Der aber sprach: „Du sollst es bald fühlen, ob ich ein Narr bin.“ Er lief Volker an und heftig begann der Streit. Einen Streich schlug ihm Volker über die Hand, daß er fast das Schwert fallen ließ. „Den Geigenstrich sollst du mir bezahlen,“ schrie Ilsan, „ich verschrote dir die Saiten!“ Er schlug auf Volker ein, daß der zu Boden stürzte. Da eilte Kriemhild schnell herzu und trennte die Streiter. Sie mußte Ilsan den Kranz aufsetzen und auch Kuß und Umarmung durfte sie ihm nicht versagen. Da sprach Ilsan: „Solcher Rosen wünsche ich mir mehr, Frau Königin.“

Von den Burgunden trat nun Hagen von Tronje in den Ring. Ihm sprang Wolfhart, der junge, entgegen. Nach heftigem Streit mußte Hagen den ungestümen Schlägen des Jünglings weichen. Da schied Kriemhilde den Streit.

„Weh der Schande,“ rief der junge König Gernot, „lieber will ich sterben, als in Schmach weiter leben.“ Er ließ seinen Schild bringen und trat in den Ring. Ihn bestand Markgraf Rüdigers Kraft. Auch diesen Kampf mußte Kriemhild scheiden, um ihren Bruder zu retten. Nicht anders erging es Gunther, der gegen Herzog Amelung kämpfte.

Da sprach König Gibich: „Nun will ich selber in die Rosen, was mir dort auch zuteil werde!“ Mit Schild und Schwert gewaffnet, trat der greise Held in den Ring. Da rief Meister Hildebrand: „Dort kommt König Gibich; jetzt ist die Reihe an mir.“ Als er in den Garten trat, rief ihn Gibich an: „Den Frieden sage ich Euch auf!“ „Was soll's der Worte,“ sprach Hildebrand, „unsern Streit können wir nur mit den Schwertern enden.“ Da drangen sie gewaltig aufeinander ein, die beiden grauen Helden; sie stritten streng nach Ritterssitte; jeder zeigte Künste, die er bisher verschwiegen. Keiner wich zurück, bis Hildebrand dem König einen Schlag gab, daß er in die Knie sank. Da eilte voll Angst Kriemhilde herbei. „Bei aller Frauen Ehre,“ rief sie flehend, „schlagt mir den lieben Vater mein nicht zu Tode!“ Da rief der alte Meister: „Wo bleibt mein Kränzlein?“ Da setzte ihm die Königstochter einen Kranz von roten Rosen aufs Haupt. Doch als sie ihn küssen wollte, sprach der Alte: „Den Kuß will ich meiner lieben Frau Ute aufsparen. Laßt Ihr nur Euren Vater in die Herberge tragen.“

König Gibich aber sprach: „Die Schande ist zu groß. Nun weiß ich nur einen noch, der die rächen könnte, die hier erschlagen liegen. Das seid Ihr, Herr Siegfried. Meine Tochter soll Euer eigen sein, wenn Ihr den Kampf mit dem Berner bestehen wollt.“ Da rief

der starke Held von Niederland nach seinem Waffenkleid. Obwohl er gehörnet war, legte er doch noch seine Rüstung an. Er stürmte in den Garten und rief: „Wo ist er, der mit mir den Kampf wagen will?“ Da sprach Hildebrand: „Herr Dietrich, diese Ehre sparte ich für Euch. Ihr werdet großen Ruhm erwerben, wenn Ihr Herrn Siegfried besiegt.“ Aber unmutig erwiderte der Berner: „Willst du mich an den gehörnten Mann verraten? Wer soll mit dem fechten, den kein Schwert verwunden kann!“ Hildebrand aber sprach voll Zorn: „Wohl vermag nicht jeder mit dem hörnen Siegfried zu streiten. Ein Dietrich aber wird ihm tiefe Wunden schlagen.“ Doch Dietrich sprach: „Bringe mir als Gegner, wen du willst; aber er muß an Gebein und Fleisch mir gleich sein.“

Da ließ ihn Hildebrand stehen; Zornestränen rannen ihm in seinen grauen Bart. „Warum weinst du, Oheim?“ fragte ihn Wolfhart. „Du mußt mir helfen“, sprach der Alte. „Reite mir nach in jenen tiefen Grund. Dort will ich den Berner zu hellem Zorn reizen. Hörst du Schwerterklang, so eile mir zu Hilfe.“

Dann ritt er zurück zu Dietrich. „Nun saget mir, Herr Dietrich, was denkt Ihr jetzt zu tun?“ — „Stellt mir einen andern Gegner; nie werde ich mit Siegfried kämpfen.“ — „Ich sehe wohl,“ sprach Hildebrand traurig, „Ihr seid krank geworden. Kommt mit mir in jenen Waldesgrund; vielleicht mögt Ihr dort genesen.“ Willig folgte ihm Dietrich. Sie stiegen von den Rossen und der Berner lehnte sich an einen Baum. Hildebrand aber trat vor ihn hin und sprach: „Nun sagt mir, seid Ihr Dietrich, der Fürst von Bern?“ „Was soll die Frage,“ erwiderte Dietrich, „du weißt es so gut wie ich.“ „Nein,“ rief Hildebrand, „Ihr seid nicht Dietrich von Bern; Ihr seid ein feiger Knecht, der sich Dietrich nennt; ein Fürst seid Ihr nicht. Ihr habt uns belogen und betrogen!“ Und dabei schlug ihm Hildebrand mit geballter Faust ins Gesicht, daß er zu Boden fiel.

Voll Zorn sprang Dietrich empor, packte sein Schwert am Knauf und schlug mit der flachen Klinge auf Hildebrand ein, daß er hinstürzte und wie tot liegen blieb. Da kam Wolfhart herangestürmt: „Was tut Ihr, Herr Dietrich? Erschlagt Ihr Eure eigenen Mannen, und fürchtet Euch vor einem fremden Recken?“ „Hüte deine Rede;“ rief Dietrich, „sieh lieber nach deinem Oheim. Sollte er nicht genesen, so muß Siegfried mir's entgelten.“

Damit schwang er sich in den Sattel und sprengte nach dem Rosengarten. „Wo bleibt der Kämpe, den ich bestehen soll?“ rief Siegfried; „fürchtet er sich so sehr?“ Mit einem Satze war Dietrich in den Rosen. „Wo ist denn der Held, der sich so schrecklich gebärdet, als wäre er des Teufels Kind? Laß sehen, wer der Stärkste ist hier im Burgunderland!“

Sie sprengten gegeneinander, daß die Speere zerbrochen in die Lüfte flogen. Dann sprangen sie von den Rossen, zogen die Schwerter, bargen sich hinter den Schilden und schlugen aufeinander los, daß spannenlang die Splitter von den Schilden flogen. Der Schweiß drang ihnen durch die Panzerringe. Siegfried aber gedachte seiner schönen Braut; mit verstärkter Gewalt lief er den Berner an, daß er zurückzuweichen begann; rundum im Kreis trieb ihn Siegfried. Da sprach Kriemhild stolz zu ihren Frauen: „Seht ihr, wie Siegfried den Berner jagt? Er ist doch der stärkste vor allen."

Indessen war Hildebrand herbeigekommen. „Wie streitet unser Herr?" fragte er Wolfhart. „Ach, übel ficht er; eine tiefe Wunde hat Siegfried ihm geschlagen." Da sprach Hildebrand: „Er ist noch nicht in seinem rechten Zorn. Rufe ihm zu, sein Schwertschlag habe mich getötet."

Mit lauter Stimme rief Wolfhart in den Garten: „Weh meines Leids! Meister Hildebrand ist tot. Warum mußtet Ihr ihn erschlagen!" „Ist Hildebrand tot," rief Dietrich voll Schmerz, „so hüte dich Siegfried; das rechte Streiten fängt nun erst an. Deinetwegen habe ich den treuesten Mann erschlagen; darum kann uns niemand als der Tod scheiden." Grimmig fochten beide weiter. Aber Dietrich zürnte so sehr, daß ihm der Atem glühendheiß aus dem Munde schoß. Von der Glut ward Siegfrieds Hornhaut weich. Dietrich schwang so gewaltig sein Schwert, daß es durch Panzer und Hornhaut schnitt. Da mußte Siegfried zurückweichen — das einzige Mal in seinem Leben. Ihm nach drang Dietrich und zerhieb ihm die Panzerringe.

Als das Kriemhild sah, entsank ihr aller Mut. Sie eilte in den Ring und rief: „Haltet ein, Held Dietrich! Steht ab vom Streit! Ihr habt gesiegt!" Aber Dietrich hörte nicht, was Kriemhild sprach; mit gewaltigem Streich zerhieb er Siegfrieds Helm. Da warf sich Kriemhild mit ihren Frauen zwischen beide. Dietrich aber rief: „Ihr fleht vergebens! Er muß sterben, da Hildebrand tot ist." Jetzt sprang Hildebrand in den Garten und sprach: „Nun laßt Euer Zürnen, vielliever Herr! Seit Ihr gesiegt habt, bin ich neu geboren." Voll Staunen sah Dietrich seinen lieben Meister an, und aller Zorn war dahin. Er warf sein Schwert zu Boden, lief voll Freuden auf Hildebrand zu und sprach: „Nun ist alles gut, da du genesen bist."

Da priesen alle des Berners Stärke und seine Milde, und Kriemhild sprach: „Ihr seid ein tugendreicher Held; nirgends findet sich Euresgleichen." Sie setzte ihm das Rosenkränzlein auf und bot ihm ihre Lippen zum Kusse. Dann trat sie zu Siegfried und verband die Wunden, die Dietrich ihm geschlagen.

Als nun die Helden in ihre Herberge ziehen wollten, trat Ilsan auf den Plan und rief: „Wo sind die zweiundfünfzig, die ich noch bestehen muß? Denn soviel Kränze habe ich den teuren Brüdern mein gelobt.“ Da sprach Kriemhild: „Dir soll dein Prahlen noch leid werden.“ Und sie ließ allsogleich zweiundfünfzig Recken in den Ring reiten. Aber zwölf verloren ihr Leben, und die andern mußten sich alle seiner Gnade ergeben. Ilsan aber ging zu Kriemhild und forderte zweiundfünfzig Kränze und Küsse, so daß ihre Lippen von seinem struppigen Bart blutig wurden.

Dann nahm Dietrich Urlaub mit seinen Gesellen und fuhr über den Rhein zurück. Der Ferge weigerte die Überfahrt nicht. Dreißig Mark an Gold war sein Lohn. Ohne Fährnis zogen die Recken ihre Straße nach Bern weiter.

Ilsan aber kehrte in sein Kloster zurück. Ungern nur ließen die Brüder ihn ein. Er aber ließ sie alle vor sich treten und sprach: „Hier bringe ich euch die Rosenkränze, die ich euch versprach.“ Dann drückte er die Kränze so fest auf ihre Platte, daß die Dornen in die Haut drangen und die Mönche laut aufschrien. Da sprach er: „Liebe Brüder, nicht ohne Not habe ich die Kränze errungen; da ist es wohl billig, daß ihr auch ein wenig Pein leidet. Und billig ist es, daß ihr mir meine Sünden büßen helft.“ Da fürchteten die Mönche seinen starken Grimm und sie huben an zu beten und zu singen und halfen Ilsan so seine Sünden büßen.

Druck von Frankenstein & Wagner, Leipzig.

Bisher erschienene Hefte der Deutschen Jugendbücherei:

Ausgabe A: Bunte Reihe (mit Farbbild), jede Nr. 20 Pf. / Ausgabe B: Buchreihe (in Halbleinen), jede Nr. 40 Pf.
Ausgabe C: (ohne Farbbild), jede Nr. 15 Pf. – Mit * bezeichnete Hefte sind in Lateinschrift gesetzt.

1: **Drei Kriegsnovellen** von Detlev v. Liliencron.
2: **Der Kampf ums Blockhaus** von Charles Sealsfield.
3: **Der Schiffszimmermann** von Friedrich Gerstäcker.
4: **Gefangen im Kaukasus** von Leo Tolstoi.
5/6: **Jack** von Anton v. Perfall.
7: **Die Frühglocke** von Adolf Schmitthenner.
8: **Das kalte Herz** von Wilhelm Hauff.
9: **Eine Nacht im Jägerhause** von Friedrich Hebbel.
0: **Der Pfadfinder** v. Cooper. I. T.: **Auf dem Oswego.**
1/12: Dgl. II. T.: **Der Kampf auf den Tausendinseln.**
3: **Tito**, Gesch. einer Präriewölfin v. E. S. Thompson.
4: **Das Schloß in der Höhle Xa Xa** von G. Schwab.
5: **Die Geschwister. Der Geiß-Christeli** von E. Zahn.
6/18: **Robinson Crusoe** von Daniel de Foe.
9: **Der Greisenprinz. Das Haus d. Wichtel** v. Wilh. Fischer.
0: **In der Hölle. Im Eise** von Ph. Kniest.
1: **Der Reisekamerad. Die kleine Seejungfer** v. H. Chr.
2: **Bei der Glockenboje** von J. Wilda. [Andersen.
3: **Waltharilied und andere Sagen** von J. Grimm.
4: **Abenteuerliche Geschichten** von Zschokke u. Sealsfield.
5: **Umzingelt** von Detlev v. Liliencron.
6: **Gullivers Reise zu den Zwergen** von Jon. Swift.
7: **Gullivers Reise zu den Riesen** von Jon. Swift.
8: **Mit Schlitten und Kajak** von Fridtjof Nansen.
9: **Im Winterlager** von Fridtjof Nansen.
0: **Das Gespensterschiff** und anderes von W. Hauff.
1: **Till Eulenspiegel.**
2: **Luftreisen.** Selbstberichte bekannter Ballonfahrer.
3: **Eine erste Seereise** von Reinhold v. Werner.
4: **Knabenstreiche** von Hermann Heiberg.
5: **Aus den Bergen.** Geschichten von Peter Rosegger.
6: **Der letzte Mohikaner** von J. F. Cooper. I. Teil.
7: **Der letzte Mohikaner** von J. F. Cooper. II. Teil.
8: **Die Fluten kommen!** Seegeschichten v. H. Drachmann.
9: **Förster Fleck. I: Feldzug in Rußland 1812.**
0: **Förster Fleck. II: Gefangensch. in Rußl. 1812/14.**
1: **Der fliegende Holländer** von J. W. Nylander.
2: **Reinele Fuchs** von Karl Simrock.
3: **Unter Tibetern** von Wilhelm Filchner.
4: **Rikki-Tikki-Tavi. Wee Willie Winkie** von R. Kipling.
5: **Die wilden Schwäne** u. and. Märch. v. H. Chr. Andersen.
6: **Peter Peine** u. and. Geschichten v. H. Scharrelmann.
7: **Der Alte v. Berge u. a. Tiergesch.** von Hermann Löns.
8: **Die Schildbürger** von Gustav Schwab.
9: **Der Ab'm. Friede auf Erden** von A. Schmitthenner.
0: **Das Zweibein** von Karl Ewald.
1: **Lösche den Funken** von Leo Tolstoi.
2: **Siegfried.** Des Nibelungenliedes I. Teil.
3: **Kriemhilds Rache.** Des Nibelungenliedes II. Teil.
4: **Auf Schleichwegen durch Tibet** von Sven Hedin.
5: **Peppino**, fast eine Räubergeschichte von Joh. Spyri.
6: **Sieben Schwaben** von Ludwig Aurbacher.
7: **Schickalsweg. Ein Märchen vom Glück** v. W. Fischer.
8: **Jugenderinnerungen** von Carl Hagenbeck.
9: **Der Apachen-Überfall** von Owen Wister.
0: **Elsi, die seltsame Magd** von Jeremias Gotthelf.
1: **Eingesteigert. 's Büebli** von Hermine Villinger.
2: **Die Gudrun-Sage.**
3: **Der Bärenhäuter** und andere Märchen von Grimm.
4: **Rothund** von Rudyard Kipling.
5: **Dietrich von Bern und seine Gesellen.**
6: **König Dietrich von Bern.**
7: **Gefangen in Frankreich** von Theodor Fontane.
8: **Vom falschen Prinzen** von Wilhelm Hauff.
9: **Eine Nacht auf dem Walfisch** von H. Drachmann.
0: **Münchhausen** von Gottfried August Bürger.
1: **Die Belagerung von Kolberg 1806/07** v. Nettelbeck.
2: **Vier gute Freunde** von Karl Ewald.
3: **Seemannsleben** von Adrian Jacobsen. [Bourgogne.
4: **Mit der großen Armee 1812 nach Moskau** von Fr.
5: **Rückmarsch d. großen Armee 1812** von Fr. Bourgogne.
6: **Der Schatz im Walde** von Herb. George Wells.
7: **Quer durch den dunklen Kontinent** v. H. M. Stanley.
8: **Eine Beute der Wölfe** von Jack London.
9: **Kolof der Rekrut** von Edmund Hoefer.
0: **Die Franzosen in Hamburg 1806—13** v. M. Prell.
1: **Die Franzosen in Hamburg 1813—14** v. M. Prell.
2: **Gordons heldenhafter Untergang** von Sven Hedin.
3: **Unter Indianern und Eskimos** von A. Jacobsen.
4: **In Afrika hinein** von Karl Fricke.
5: **Ein Indianerknabe** von Ch. A. Eastman.
6: **Eines Nashorns Freud und Leid** v. Bronsart v. Sch.
7: **Der junge Simplizissimus** v. H. J. C. v. Grimmelshausen.
8: **Aus der Franzosenzeit** von Willibald Alexis.
9: **Zottelohr** von E. Seton-Thompson. [J. Gotthelf.
0: **Die Waldstätte** v. A. Tschudi. **D. Knabe d. Tell** v.
1: **Der Kapitän** von Charles Sealsfield.
2: **Witibart** und andere Tiergeschichten von H. Löns.
3: **Stürmische Tage in Deutsch-Brasilien** von A. Funke.
4: **Käbis Uli** von Ulrich Bräker.
5: **Die Tage von Borodino** von Leo N. Tolstoi.
6: **Bilder aus meiner Knabenzeit** von J. Kerner.
7: **Ich hatt' einen Kameraden** von Karl Hesselbacher.
8: **Rüstig, der Steuermann** nach Kapitän Marryat.
9: **Philipp Ashton**, ein neuer Robinson.
0: **Die Germanen** von Gotthold Klee.
1: **Negeraufstand in Ostafrika** von Hans Paasche.
2: **Sonderlinge.** Gesch. a. d. Tierleb. von Arno Marx
3: **Das verhängnisvolle Billardbein** von Max Eyth.
4: **Bei den Indianern** von E. R. Baierlein. **Ein Erlebnis am Orinoko** v. C. F. Appun.
5: **Griechische Heroengeschichten** von N. G. Niebuhr.
6: **Tierleben im deutschen Wald** von K. Floeriche.
7: **Der Sohn des Pförtners** von H. Chr. Andersen.
8: **Vom Kriege 1914/15.**
9: **Durch das malaiische Dschungel** von H. Franck.
0: **Als ich bei der Fremdenlegion war** von H. Völkl.
1: **Frithjof und Ingeborg** nach Tegnér v. H. J. Köster.
2: **Das Fort an der Salzfurt** von Friedrich Gerstäcker.
3: **Die Historie von der schönen Lau** von Ed. Mörike.
4: **Die Elfen** von Ludw. Tieck.
5: **Vom Kriege 1914/15, II. Folge.**
6: **Hans, der Mahrwirtssohn** von Peter Rosegger.
7: **Die Feuertaufe** von Ernst v. Wolzogen.
8: **Die Geschichte des Prinzen Kamar es-Samân.**
9: **Luftkämpfe.**
0: **Germanische Göttergeschichten** von Ingeb. Meier.
1: **U-Boot-Fahrten** von König und v. Spiegel.
2: **Bei den Mongolen** von Dr. Albert Tafel.
3: **Im Dienst. Der Chinese von Thea v. Harbou.**
4: **An der Somme** von Otto Ahrends.
5: **Die Regentrude. D. ll. Hämelmann** v. Th. Storm.
6: **Die Schlacht bei Grodek** von Dr. Otto Tumlirz.
7: **Aus russ. Gefangenschaft entflohen** v. H. Schneider.
8: **Butemanns Haus. Spiegel d. Cyprianus** v. Th. Storm.
9: **Psyche. Wenn die Äpfel reif sind** v. Th. Storm.
0: **Ernste und heitere Tiergeschichten** v. Lütgendorff.
1: **Ein dummer Streich** von Helene Böhlau.
2: **Die Söhne des Senators** von Theodor Storm.
3: **Naturgewalten auf Island** von Jón Svensjon.
4: **Sentas Lehrzeit** von Hilda Blaschitz.
5: **Germelshausen** von Gerstäcker. **Der eiserne Armleuchter** von Wieland.
6: **Hundert neue Rätsel** von A. Döhring.
7: **Kleider machen Leute** von Gottfried Keller.
8: **Die arme Baronin** von Gottfried Keller.
9: **Saids Schicksale** von Wilhelm Hauff.
0: **Die sieben schönsten Märchen** von Grimm.
1: **Immensee. Im Saal** von Theodor Storm.
2: **Die Hunnenschlacht** von Jos. Viktor v. Scheffel.
3: **Von tapferen Frauen** von Ferd. Bäßler und Ludwig
4: **Vom alten Fritz** von Hanns v. Zobeltitz. [Steub.
5: **Engelbert** von Heinrich Seidel.
6: **Valentin** von C. H. Caspari.
7: **Sagen vom Kaiser Karl** von Ferdinand Bäßler.
8: **Der alte Koffer u. a.** von Rich. v. Volkmann-Leander.
9: **Von Himmel und Hölle** von Volkmann-Leander.
0: **Die Wurzelprinzessin** von Robert Reinick.
1: **Ein Sieg des alten Fritz** von Walter v. Molo.
2: **Karawanen und Wüstenreisen** v. Alfred E. Brehm.
3: **Eines Malers Knabenzeit** von Wilhelm Tischbein.
4: **Weihnacht im Schnee** von Adalbert Stifter.
5: **Lapplands Vogelwelt** von Alfred E. Brehm.
6: **Nanthilde** von Ernst Moritz Arndt
7: **Vom Steinklopferhanns** von L. Anzengruber.
8: **Bunte Steine** von Adalbert Stifter.
9: **Der trojanische Krieg.**
0: **Deutsche Volkssagen.**
1: **Pole Poppenspäler** von Theodor Storm.
2: **In den Bergen** von Waldemar Bonsels
3: **Aus „Jörn Uhl"** von G. Frenssen.
4: **Auf den Straßen einer Stadt** v. Gustav Freytag.

165: **Der alte Schwed' von Wilhelm Raabe.**
166: **Die Schlacht von Bergtheim v. Walter Bloem.**
167: **Bilderbuch meiner Jugend v. Hermann Sudermann.**
168: **Wanderungen von Jakob Christoph Heer.**
169: **Die Freien im Walde von Willibald Alexis.**
170: **Am heiligen Nil von Alfred E. Brehm.**
171: **Der Haustrieg v. Gottfried u. Johanna Kinkel.**
172: **Ausgewählte Fabeln v. Hey=Specktер. I. \ Groß.Schrift**
173: **Ausgewählte Fabeln v. Hey=Specktер. II. / m. Bildern.**
174: **Ausgewählte Märchen v. Robert Reinick m. Bildern.**
175: **Ausgewählte Gedichte v. Robert Reinick m. Bildern.**
176: **Mundartsagen aus Sachsen von Zirkler.**
177: **Deutsche Gedichte I. Licht und Schatten.**
178: **Deutsche Gedichte II. Feierstunden.**
179: **Deutsche Gedichte III. Für fröhliche Leute.**
180: **Deutsche Gedichte IV. Durch Feld u. Buchenhallen.**
181/2: **Meister Martin der Küfner v. E. Th. A. Hoffmann.**
183: **Märchen von Leid und Glück von Grimm.**
184: **Der gute Kamerad von Paul Ilg.**
185: **Märchen für die Kleinen v. Grimm. (Großer Druck.)**
186: **Märchen von Bosheit und Güte von Grimm.**
187: **Märchen von seltsamen Leuten von Grimm.***
188: **Märchen von herzhaften Burschen v. Grimm.**
189: **Märchen v. himml. u. höll. Geistern von Grimm.**
190: **Kinderreime v. Arnim u. Brentano. (Groß. Druck.)**
191: **Läuschen un Rimels von Fritz Reuter.**
192: **Märchen von Seele u. Ewigkeit v. H. Chr. Andersen.**
193: **Bötjer Basch von Theodor Storm.**
194: **Kalif Storch. Der kleine Muck von W. Hauff.**
195: **Peter Schlemihl von Adalbert v. Chamisso.**
196: **Das Myrtenfräulein u. and. Märchen von Brentano.**
197: **Schatzkästlein von Joh. Peter Hebel.**
198: **Das Schloß Dürande von Jos. Freih. v. Eichendorff.**
199: **Fräulein Muthchen von Louise v. François.**
200: **Der blinde Passagier von Max Eyth.**
201/2: **Michael Kohlhaas von Heinrich v. Kleist.**
203: **Spiegel, das Kätzchen von Gottfr. Keller.**
204: **Erdbeeri Mareili von Jeremias Gotthelf.**
205: **Der Kuß von Sentze von Ad. Stifter.**
206/7: **Der goldene Topf von E. Th. A. Hoffmann.**
208: **Das Buch des Todes u. a. von W. Heinrich Riehl.**
209: **Die Lichtflamme von Selma Lagerlöf.**
210: **Der Zerlumpte u. a. von Auguste Supper.**
211: **Müte und sein Freund u. a. von Max Dreyer.**
212: **Rübezahls Ende u. a. von H. Watzlik.**
213: **Zwerg Nase von Wilhelm Hauff.**
214: **Tiermärchen von Gebr. Grimm. (Großer Druck.)***
215: **Märkische Sagen von Hans Reinicke.**
216: **Die Judenbuche von Droste=Hülshoff.**
217: **Der tolle Invalide von Achim von Arnim.**
218: **1813 von Gustav Freytag.**
219/21: **Ingo von Gustav Freytag.**
222: **Das Kind der Sühne u. a. von Karl Emil Franzos.**
223: **Hallig Sturm von Heinrich Brammer.**
224: **Meine Kindheit von Friedrich Hebbel.**
225: **Der Katzenraffael von Franz Freiherr v. Gaudy.**
226: **Juniperus von Joseph Viktor von Scheffel.**
227/28: **Mozart auf der Reise nach Prag v. Eduard Mörike.**
229: **Der arme Spielmann von Franz Grillparzer.**
230: **Aus dem Staate Friedrichs des Großen v. G. Freytag.**
231: **Kinderlegenden der Gebrüder Grimm.***
232: **Spottmärchen v. Torheit u. Einsicht von Andersen.**
233: **Rheinische Leute von Wilh. Schmidtbonn.**
234: **Heimat. — Das Kind und das Denn v. Clara Viebig.**
235: **Im Brauerhause. Lena Wies von Theodor Storm.**
236: **Ruhelose Seelen. Schweiz. Sagen v. Joh. Jegerlehner.**
237: **Hanspeter und Mareile von Theodor Krausbauer.**
238: **Karl der Große von Gustav Freytag. [G. Freytag.**
239: **Der deutsche Bauer seit dem 30jähr. Kriege von**
240: **Wo die Liebe ist, da ist auch Gott von L. N. Tolstoi.**
241: **Die Prinzessin von Malün von A. Blum=Erhard.**
242: **Ein Märchen von Iwan dem Narren v. L. N. Tolstoi.**
243: **Ein Berliner Junge von Ad. Damaschke.**
244/45: **Undine von de la Motte=Fouqué.**
246: **Lustige Gedichte von A. Kopisch.**
247: **Utilla von Gustav Freytag.**
248: **Goethes Kinderjahre von ihm selbst.**
249: **Legenden von Gottfried Keller.**
250: **Parzival. Nacherz. v. Johs. Kayser.**
251/52: **Aus dem Regen in die Traufe v. Otto Ludwig.**
253: **Fröhliche Märchen der Gebrüder Grimm.***
254: **Die Dörfer u. ihre Geistl. (30j. Krieg) v. G. Freytag.**
255: **Lieben und Leiden. Märchen der Gebr. Grimm.**
256: **Von Menschenliebe. Märchen von Oskar Wilde.**
257: **Treue um Treue. Märchen der Gebr. Grimm.**
258: **Die Edda. Nacherz. v. C. Litty.**
259: **Meier Helmbrecht von Werner dem Gärtner.**
260: **Tiermütter von Ch. G. D. Roberts.**
261/62: **Der Schimmelreiter von Theodor Storm.**
263: **Die Hansa von Gustav Freytag.**
264: **Schiller, Balladen und Das Lied von der Glocke.**
265/66: **Zur Chronik von Grieshuus v. Theodor Storm.**
267: **Indische Märchen von Friedrich v. d. Leyen.**
268: **Uhland, Gedichte.**
269: **Deutsche zur Römerzeit von Gustav Freytag.**
270/72: **Ingraban von Gustav Freytag.**
273: **Des Rittertums Glanz u. Verfall v. Gustav Freytag.**
274: **Der deutsche Ritterorden von Gustav Freytag.**
275: **2000 km a. d. Yang=tse=kiang v. Walther Stößner.**
276: **Rheinische Geschichten u. and. von Wilh. Schäfer.**
277: **Elfen und Kobolde. Märchen d. Gebr. Grimm.***
278: **Irische Elfenmärchen der Gebr. Grimm.**
279: **Werner von Siemens, Lebenserinnerungen.**
280: **An d. Gestaden Nordafrikas v. Friedrich Naumann.**
281/82: **Blut und Eisen von M. Eyth.**
283: **Griechische Götter und Helden von Gust. Schwab.**
284: **Beowulf. Übertr. v. H. Eicke.**
285: **Mörike, Gedichte.**
286: **Tacitus, Germania.**
287: **Geschichte vom braven Kasperl von Cl. Brentano.**
288: **Unter dem Tannenbaum. Abseits von Th. Storm.**
289: **Goethe, Gedichte.**
290: **Eichendorff, Gedichte.**
291: **Das Flaschenteufelchen von R. L. Stevenson.**
292/93: **Das Fähnlein d. sieb. Aufrechten v. Gottfr. Keller.**
294: **Löwengeschichten von A. E. Brehm.**
295: **Hundegeschichten von A. E. Brehm.**
296: **Menschenaffengeschichten von A. E. Brehm.**
297: **Elefantengeschichten von A. E. Brehm.**
298: **Riesenschlangengeschichten von A. E. Brehm.**
299: **Krokodilgeschichten von A. E. Brehm.**
300/02: **Das Nest der Zaunkönige von G. Freytag.**
303: **Märchen vom Alltag von H. Chr. Andersen.**
304: **Von Wünschen u. Träumen v. K. v. Volkmann=Leander.**
305: **Die Schneekönigin von H. Chr. Andersen.**
306: **Der junge Engländer u. and. Märchen v. W. Hauff.**
307: **Droste=Hülshoff, Gedichte.**
308/9: **Weihnachtsabend von Ch. Dickens.**
310: **Am Rande des Dschungels von Gopal Mukerdschi.**
311: **Kolonialgeschichten von Jürgen Jürgensen.**
312: **Die wandernde Seele von Lafcadio Hearn.**
313: **Sumpfkönigs Tochter von H. Chr. Andersen.**
314: **Berliner Sagen. Zusammengest. v. Hans Reinicke.**
315: **Vom Freyspriester Hrafnkel von L. Meyn.**
316/17: **Aus d. Leben eines Taugenichts von Eichendorff.**
318: **Der Stadtpfeifer von W. Heinrich Riehl.**
319: **Der stumme Ratsherr von W. Heinrich Riehl.**
320: **Der Streit um die Rote Rose von E. G. Seeliger**
321: **Ali Baba und die 40 Räuber.* \ Aus**
322: **Von durchtriebenen Schelmen. / 1001 Nacht.**
323: **Aus dem indischen Volksleben von Tagore.**
324: **Das Wildpferd von Olai Aslagsson.***
325: **Märchen von Kindern. (Großer Druck.)***
326: **Allerlei Lumpengesindel v. Grimm. (Gr. Druck.)**
327: **Märchen von Glückspilzen. (Großer Druck.)***
328: **Märchen v. verzaub. Menschen von Grimm.**
329: **Heldenmärchen.***
330: **Kinderjahre einer taubst. Blinden von H. Keller.**
331: **Der Urwaldvagabund von Kurt Faber.**
332: **Aus meinem Leben von J. G. Seume.**
333/34: **Gockel, Hinkel und Gackeleia von Cl. Brentano.**
335: **Rübezahl. Die schlesische Urfage von E. G. Seeliger.**
336/37: **Das Amulett von Conrad Ferdinand Meyer.**
338: **Gustav Adolfs Page von Conrad Ferdinand Meyer.**
339: **Kinkels Flucht aus dem Gefängnis von K. Schurz.**
340: **Bodensee=Geschichten von A. Blum=Erhard.**
341: **Der Herr des Geheimnisses von Jack London.**
342/43: **Grete Minde von Theodor Fontane.**
344: **Berliner Märztage 1848 von Theodor Fontane.**
345: **Auf Afrikas Schneebergen von Artur Heye.**
346: **Wanderfahrten in Ägypten von Artur Heye.***
347: **Siebenbürgische Märchen von Josef Haltrich.***
348: **Reisebilder aus Italien von Victor Hehn.**
349: **Alpensagen, Neuerzählt von Irmgard Prestel.**
350: **Mensch und Tier von Karl Busse.**
351: **Froschfreuden. Urwaldwandern von Prof. Konrad Guenther.**
352: **Kinderlieder von Hoffmann v. Fallersleben, m. Abb.**
353: **Fischpiraten von Jack London.**
354: **Das glückliche Land, Märchen von Lisa Wenger.**

Frankenstein & Wagner, Leipzig